



Wenn
geflüchtete
Kinder
erzählen

ANGEKOMMEN IN DEUTSCHLAND

Eine Studie von World Vision Deutschland und der Hoffnungsträger Stiftung



Inhalt

VORWORTE

- 05 Christoph Waffenschmidt
- 06 Marcus Witzke
- 07 Stefanie Graf

EINLEITUNG

- 08 Eindrücke von schutzsuchenden Kindern und ihre Perspektiven auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

ANLASS DER STUDIE

- 10 Geflüchteten Kindern einen Raum zum Erzählen schaffen

DURCHFÜHRUNG DER STUDIE

- 16 Auswahl der Kinder und Interviewmethoden

THEORETISCHE EINBETTUNG DER STUDIE

- 22 Kinder auf der Flucht zwischen Verletzlichkeit und dem Wunsch nach Wohlbefinden

ERZÄHLUNGEN DER KINDER

- 26 Ihr Blick auf Gestern, Heute, Morgen

AUSWERTUNG DER INTERVIEWS

- 43 Bedürfnisse, Hoffnungen, Träume – Sicht der Kinder auf ihre alte und neue Heimat

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

- 53 Das „Recht des Kindes auf den heutigen Tag“ sichern und Teilhabe für Kinder gewährleisten

- 56 Quellenverweise
- 57 Literatur
- 58 Danksagung
- 59 Impressum



Christoph Waffenschmidt

Vorstandsvorsitzender „World Vision Deutschland“

Kein Mensch verlässt seine Heimat, seine Familie, seine Eltern, Geschwister, Kinder oder Freunde freiwillig, wenn er nicht dazu gezwungen wird. Menschen fliehen, weil sie den Bombenterror, Folter, Tod und Grausamkeiten des Krieges nicht mehr ertragen, weil sie diskriminiert und unterdrückt, weil sie politisch verfolgt werden und weil sie in wirtschaftlichem und sozialem Elend leben oder auch die klimatischen Bedingungen nicht mehr aushalten.

Die Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung der vielen Menschen, die ihre Heimat zurücklassen und sich auf eine gefährliche Flucht begeben, um anderswo für sich und ihre Familie eine bessere Zukunftsperspektive zu erlangen, beginnt bereits in den Herkunftsländern. Aber auch in den Aufnahmeländern wie Jordanien, der Türkei oder dem Libanon ist die Lage äußerst schwierig. Die Lebenssituation der meisten geflüchteten Menschen ist von enormer Perspektivlosigkeit geprägt.

Diejenigen, die am stärksten unter Hunger, Armut und Verfolgung leiden, sind die Schwächsten unserer Weltgesellschaft: die Kinder. Als internationales Kinderhilfswerk setzen wir uns für das Wohl der Verletzlichsten ein. Kinder auf der Flucht brauchen besondere Hilfe und Unterstützung, sie brauchen Sicherheit und Zukunftsperspektiven, wenn sie in ein neues Land kommen. Mit der vorliegenden Studie bleiben wir unserem Anliegen treu, das wir auch in den World Vision Kinderstudien verfolgen: Wir wollen Kindern eine Stimme geben. Auch begleitete minderjährige geflüchtete Kinder brauchen eine Lobby, wir wollen uns dafür stark machen, dass ihre Belange gehört werden. Für die vorliegende Studie wurden deshalb geflüchtete Kinder befragt. In Kooperation mit starken Partnern haben wir die Perspektiven der Kinder herausgearbeitet. Die in der Studie dargestellten Hoffnungen, Wünsche und Träume dieser Kinder sollen den politischen Entscheidungsträgern auf Landes- und Bundesebene den Weg weisen, sollen bei anstehenden Entscheidungen helfen, damit diese im Sinne und zum Wohl der Kinder ausfallen.

Danke für Ihr Interesse und viel Freude beim Lesen unserer Studie!





Marcus Witzke

Vorstand der „Hoffnungsträger Stiftung“

„Fremde werden Freunde.“ Diese drei Worte beschreiben, was wir von der „Hoffnungsträger Stiftung“ jenen Menschen wünschen, die vor Krieg und Terror aus ihren Heimatländern nach Deutschland geflohen sind und eine feste Bleibe suchen. Mit unserer Arbeit tragen wir dazu bei, dass dieses Herzensanliegen Wirklichkeit wird. Wir setzen uns mit innovativen Konzepten für die Integration von Geflüchteten in Deutschland ein. Zentraler Baustein dabei ist das integrative Wohnen von Einheimischen und Geflüchteten unter einem Dach, mit Lern- und Spielmöglichkeiten für Kinder. Angebote für Sprachbildung, Ausbildung und Beschäftigung für Erwachsene. Eingebettet sind unsere Aktivitäten für Geflüchtete in ein breites lokales Netzwerk ehrenamtlichen Engagements.

Unter den Geflüchteten, die im vergangenen Jahr nach Deutschland gekommen sind, befanden sich über 250.000 Kinder. Sie sind besonders verletzlich und schutzbedürftig und brauchen besondere Zuwendung. Vor diesem Hintergrund liegt es uns am Herzen, möglichst viel von ihnen zu wissen. Was haben sie für Schicksale erlitten? Welche Bedürfnisse haben sie? Wovon träumen sie? Wie stellen sie sich ihre Zukunft vor? In welcher Gesellschaft möchten sie leben? Die vorliegende Studie hat diese Fragen gestellt und liefert Antworten. Diese wiederum bieten wichtige Ansatzpunkte für konkretes Handeln. Das ist unerlässlich, wenn die Integration von so vielen, gerade jungen Menschen gelingen soll. In jedem der geflüchteten Kinder steckt etwas Einzigartiges. Diese individuellen Talente gilt es zu entdecken und zu fördern. Jedes Kind ist ein Hoffnungsträger.

Wir wünschen uns, dass durch die vorliegende Studie Kinder, die mit ihrer Familie ihre Heimat verlassen mussten, mit ihren individuellen Belangen stärker in den Fokus rücken als bisher. Darüber hinaus soll die Studie zu konkreten Verbesserungen für die Kinder führen, damit sie ihre Möglichkeiten für sich und zum Wohle der gesamten Gesellschaft entfalten können.



Stefanie Graf

Stifterin und Vorstandsvorsitzende von „Children for Tomorrow“

Seit 1998 engagiere ich mich mit meiner Stiftung „Children for Tomorrow“ für die seelische Genesung von Flüchtlingskindern. Die Schicksale dieser jungen Flüchtlinge berühren mich ganz besonders. Sie fliehen aus Syrien, Afghanistan oder den Balkanländern. Sie fliehen vor Bomben und bitterster Armut, und der Krieg im Heimatland und die oft Monate dauernde Flucht haben sie traumatisiert. Jedoch sind ihre psychischen Wunden meistens auf den ersten Blick nicht sichtbar und werden darum leider zu oft übersehen.

Die Therapeuten von „Children for Tomorrow“ ermöglichen diesen Kindern, ihre Traumata durch unterschiedlichste Therapieangebote zu verarbeiten. Bei meinen regelmäßigen Besuchen in unserem Stiftungshaus auf dem Gelände des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf spreche ich mit Kindern, die Schreckliches erlebt haben. Wenn sie von ihrer Flucht erzählen, bin ich erschüttert, denn es ist kaum vorstellbar, wie sie mit diesen Erinnerungen weiterleben können. Aber ich erlebe auch viele positive Entwicklungen bei ihnen und sehe, wie sie mit der Zeit langsam wieder Vertrauen und Zuversicht gewinnen.

In den letzten Monaten kamen so viele Flüchtlinge nach Deutschland, wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Von all den nach Deutschland einreisenden Menschen sind mindestens ein Drittel Kinder, von denen viele therapeutische Hilfe benötigen und sich gleichzeitig in der Fremde zurechtfinden müssen. Aus diesem Grund hat „Children for Tomorrow“ das „World Vision Institut“ und die „Hoffnungsträger Stiftung“ bei der Durchführung ihrer Studie „Angekommen in Deutschland“ gern unterstützt. Die unterschiedlichen Porträts dieser Studie rufen Erinnerungen wach an Begegnungen, die ich durch meine Stiftungsarbeit mit geflüchteten Kindern in der Vergangenheit selbst erlebte.

Dank der beteiligten Wissenschaftler können wir mit dieser Studie hoffentlich auf die Probleme und Nöte dieser Kinder aufmerksam machen und ihnen die Hoffnung auf eine gesunde und friedliche Zukunft zurück geben.

Kindern mit Fluchterfahrungen zuhören

Eindrücke von schutzsuchenden Kindern und ihre Perspektiven auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Kinder haben ein „Recht auf den heutigen Tag“. Diese Forderung hatte Janusz Korczak nach dem Ersten Weltkrieg formuliert, dem viele Kinder zum Opfer gefallen waren, der sie zu Waisen oder auch Geflüchteten gemacht hatte. Nach wie vor hat sie an Aktualität nicht verloren. Kinder gehören zu den Leidtragenden von Gewalt und Krieg, von Hunger und Ausgrenzung, Diskriminierung und zerstörten Schulen, von Vertreibung und Flucht. Es sind Familien mit Kindern, die Schutz suchen und Hoffnung auf ein besseres Leben haben, wenn sie sich auf den Weg nach Deutschland machen.

→ Doch sind Kinder, ihre Erlebnisse, ihre Ängste und Hoffnungen, ihr Potenzial und ihre Rechte noch viel zu wenig im Blick, wenn es darum geht, hier in Deutschland die Herausforderungen mit den großen Fluchtbewegungen der Gegenwart zu meistern.

Für die vorliegende Studie wurde Kindern, die mit ihren Angehörigen geflüchtet sind, zugehört. Ganz bewusst haben wir uns dabei entschieden, die begleiteten minderjährigen geflüchteten Kinder in den Blick zu nehmen. Denn sie durchlaufen mit ihren Sorgeberechtigten das reguläre Asylverfahren, weshalb sie mit ihren eigenen Bedürfnissen und ihrer speziellen Situation oft „unsichtbar“ bleiben. Wir haben den begleiteten geflüchteten Kindern einen Raum zum Erzählen geschaffen und sie gebeten, von ihren Erinnerungen an das Herkunftsland, ihren Eindrücken während der Flucht und bei der Ankunft in Deutschland und ihrem Leben hier, von ihren Sorgen, aber auch ihren Wünschen und Sehnsüchten zu berichten. Die hier vorgestellten Kinder kommen aus Afghanistan, Eritrea, aus dem Iran, dem Kosovo, aus Serbien und Syrien. Sie repräsentieren also diejenigen Länder, aus denen Menschen sich auf den immer schwierigeren, oft lebensbedrohlichen Weg nach Deutschland machen. Und sie stehen für die Vielfalt von Erfahrungen mit Flucht und Ankunft.

Die Verantwortlichen dieser Studie kommen aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und Handlungsfeldern. Das war uns wichtig, um die Komplexität des Kindseins und des Kinderalltags unter Bedingungen der Flucht im Blick zu haben. Unser Ziel ist es, all diejenigen für die spezifische Sicht der Kinder und ihre Bedürfnisse zu sensibilisieren, die für die Versorgung und Integration der geflüchteten Menschen verantwortlich sind: in der Politik auf kommunaler, föderaler und nationaler Ebene, in den medizinischen, sozialen und pädagogischen Diensten und in der Zivilgesellschaft.

Angeichts der Verletzlichkeit von Kindern stehen viele Anforderungen etwa an die Organisation von Erstaufnahmeeinrichtungen, Bildungs- und Betreuungsangeboten von Anfang an, medizinischer Versorgung, an Schutzräume und Privatsphäre in einem anderen Licht als bisher. Wir möchten Sie dazu ermuntern, diese Räume, die bürokratischen Abläufe und die Bewältigung des Alltags mit den Augen von Kindern zu sehen.

→ Egal, wo Kinder sich aufhalten – Erwachsene haben dafür zu sorgen, dass nach ihrem „Recht auf den heutigen Tag“ gehandelt wird. In diesem Sinne müssen Kinder die Möglichkeit haben, ihren Bedürfnissen nachzugehen, mit dem Anspruch auf heutiges Wohlbefinden. Das ist seit der Formulierung der Kinderrechte angesichts des Grauens von Krieg, Flucht und Vertreibung eine unantastbare zivilgesellschaftlich-humanitäre Maxime.



Zum Anlass der Studie und Einstieg in die Thematik

Geflüchteten Kindern einen Raum zum Erzählen schaffen

Die globale, europäische und nationale Situation

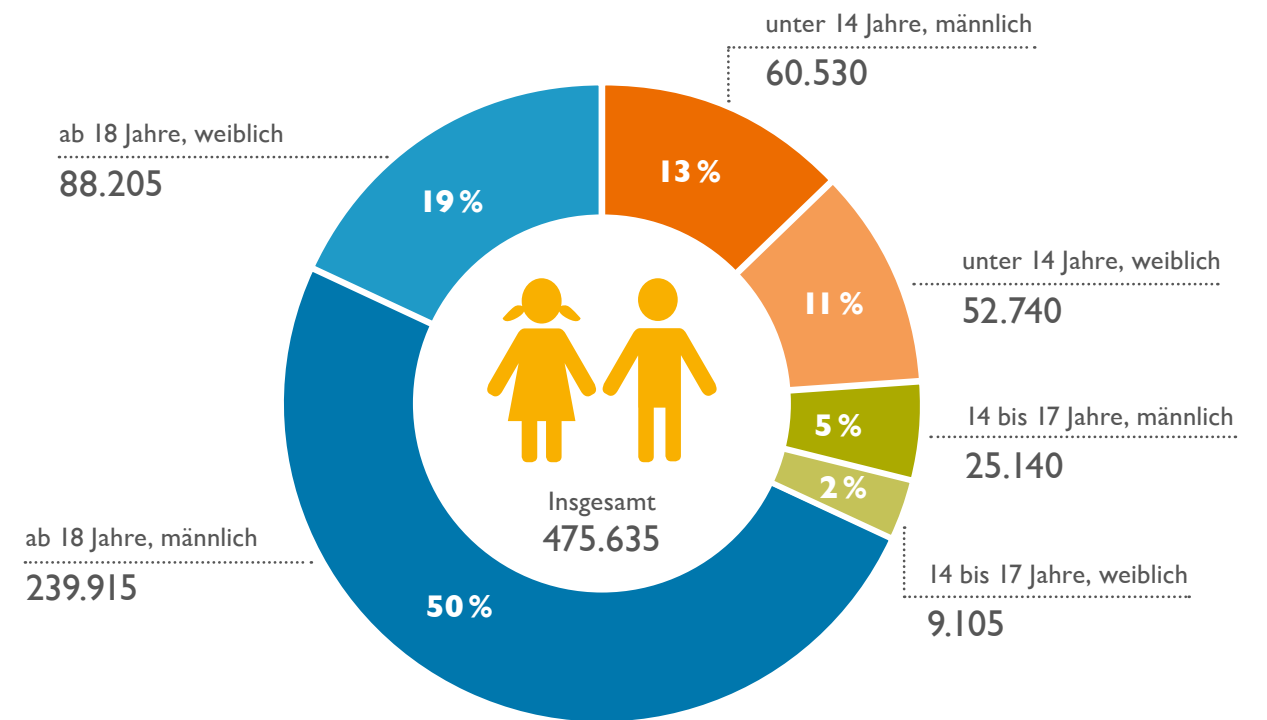
Das Verzeichnis des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge über die im Jahr 2015 in Deutschland gestellten Asylanträge verzeichnet einen über 150%igen Anstieg dieser seit dem Vorjahr. Aus diesem aktuellen Anlass haben wir entschieden, mit dieser Studie Kinder in den Blick zu nehmen, die mit ihren Familien aus unterschiedlichen Gründen aus ihren Heimatländern geflüchtet und nach Deutschland gekommen sind. Migration ist kein neues Phänomen und kann sehr unterschiedliche Anlässe und Ursachen haben. Mit den auf der rechten Seite stehenden Grafiken wird die Situation von flüchtenden Menschen aus europäischer und deutscher Perspektive verdeutlicht.

→ Dabei gilt es hervorzuheben, dass es durch die große Flexibilität und Dynamik des Phänomens Flucht sehr schwierig ist, exakte Zahlen über Menschen auf der Flucht zu benennen. Das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen, UNHCR, weist darauf hin, dass sich die Zahlen täglich verändern. Akkurate Zahlen bleiben damit eine Herausforderung.

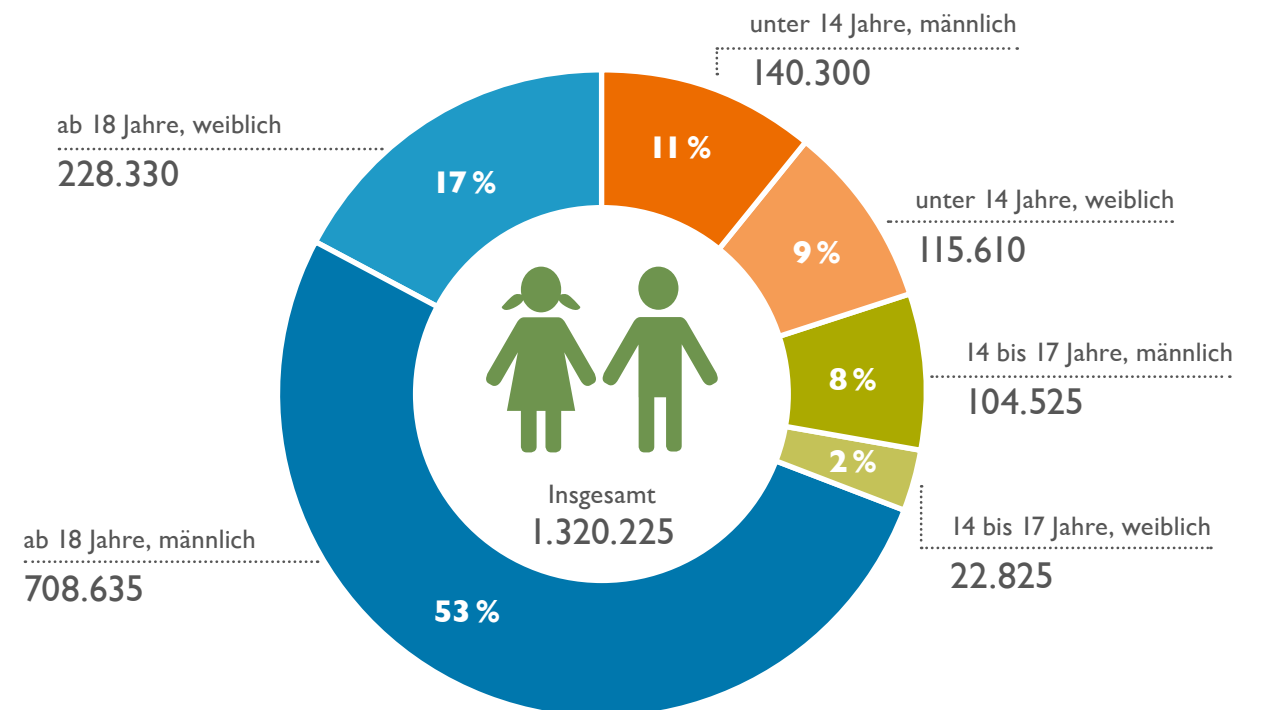
Hinzu kommt die große Diskrepanz zwischen der Zahl von gestellten Asylanträgen in Europa und Deutschland sowie der Anzahl der tatsächlich auf der Flucht befindlichen Menschen, die sich in Deutschland befinden, aber noch keinen Asylantrag gestellt haben. So hält das Bundesministerium des Inneren fest: „Die Zahl der tatsächlichen Einreisen von Asylsuchenden nach Deutschland lag auch im November 2015 deutlich höher, da die formale Asylantragstellung teilweise erst zeitlich verzögert möglich ist“.¹ UNICEF schätzt, dass in Deutschland etwa eine Viertel Millionen Kinder und Jugendliche Schutz vor Krieg, Verfolgung und Not suchen.²

Die UNO-Flüchtlingshilfe stellt fest, dass die weltweite Anzahl von flüchtenden Menschen erstmals seit 1992 bei über 20 Millionen liegt, dazu kommen etwa 34 Millionen Binnenvertriebene, die innerhalb ihres Landes fliehen. Die UNO geht davon aus, dass etwa die Hälfte aller weltweiten flüchtenden Menschen unter 18 Jahren alt sind, also laut der UN-Kinderrechtskonvention als Kinder bezeichnet werden können.³

Asylanträge 2015 in Deutschland^{4*}



Asylanträge 2015 in den EU28-Ländern^{4*}



*Prozentangaben wurden aufgerundet; ggf. können sich dadurch geringfügige Abweichungen in der Summe ergeben.



Das Recht auf Asyl

Knapp ein Drittel derjenigen Menschen, die 2015 in Deutschland einen Asylantrag stellten, ist minderjährig.⁴ Es sind Kinder mit ihren Familien und unbegleitete Jugendliche, die auf Schutz, Versorgung, die Achtung ihrer Würde und Integrität sowie auf Integration im Sinne einer Teilhabe an den gesellschaftlichen Prozessen angewiesen sind und die mit der Hoffnung auf ein friedliches und auskömmliches Leben hierherkommen. Hinter jeder einzelnen Person oder einer Familie, die sich auf den Weg gemacht hat, steckt eine individuelle Geschichte vor dem Hintergrund von Zugehörigkeit, Religion, Besitz und Kontext des Landes, aus dem sie fliehen mussten.

Für geflüchtete Kinder, die nach Deutschland kommen, sind dabei zwei Maximen entscheidend. Die erste ist das Menschenrecht auf Asyl: „Jeder hat das Recht, in anderen Ländern Schutz vor Verfolgung zu suchen und zu genießen.“ (Art. 14 Allgemeine Erklärung der Menschenrechte). Für Minderjährige gilt in Deutschland seit 2010 außerdem uneingeschränkt die UN Kinderrechtskonvention als zweite Maxime. Hier werden „angemessener Schutz und humanitäre Hilfe bei der Wahrnehmung ihrer Rechte“ (Art. 22) proklamiert. Das Wohl des Kindes gilt demnach als oberste Maxime allen staatlichen Handelns (Art. 3). Um diese Rechte wahr zu nehmen, müssen Kinder und ihre Familien jedoch zunächst einen sicheren Ort erreichen. Zugangsmöglichkeiten sind aber besonders für Personen aus Krisengebieten sehr erschwert und nur mit

großen Umwegen zu erreichen. Besonders Kinder leiden unter den langen, gefährlichen und beschwerlichen Fluchtwegen. Familien werden häufig getrennt. Doch wer erhält schließlich Asyl und was bedeutet es, als Kind mit der Familie in Deutschland Asyl zu ersuchen?

Die völkerrechtliche und humanitäre Grundlage für die Gewährung von Asyl ist laut der Genfer Flüchtlingskonvention der Tatbestand der politischen Verfolgung. Verfolgungsgrund kann demnach etwa die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe sein. Familien verlassen oft zum Wohl ihrer Kinder ihr Land (vgl. Krappmann 2014⁵). Auch in der europäischen Aufnahmerichtlinie sind Minderjährige als besonders schutzbedürftige Gruppe benannt, deren Wohl zu achten ist und denen im Verfahren kompetente Vertreter zur Seite stehen sollen (Art. 18f). Doch in Deutschland werden kinderspezifische Fluchtgründe im Asylverfahren praktisch nicht berücksichtigt.

In Deutschland hat das Asylrecht politisch Verfolgter mit Artikel 16a des Grundgesetzes Verfassungsrang. Ob jemand als politisch verfolgt anerkannt wird, hängt davon ab, zu welcher Gruppe Personen gehören, aus welcher Region oder welchem Land sie kommen bzw. welche Schutzmöglichkeiten es dort gibt, inwieweit ihr Fluchtgrund sich unter die Gesetzgebung subsumieren lässt, welchen Weg sie gegangen sind, wie sie ihre Geschichte darstellen können. Aber insbesondere

auch davon, welche Rechtslage und welche Verfahren im Aufnahmeland gelten. Letzteres ist ein zentraler Aspekt, blickt man etwa auf die politisch-rechtliche Definition von „sicheren Herkunftsländern“ und die damit verbundenen Einschätzungen in Deutschland. Ebenso relevant ist in Zentraleuropa in Anlehnung an die sogenannte „Dublin-III-Regelung“ der Zugang in das europäische Asylsystem über andere Mitgliedsstaaten. In diesem Fall erklärt sich Deutschland für das Asylgesuch als nicht zuständig. Lediglich für geflüchtete Menschen aus Syrien wurde diese Regelung im Herbst 2015 in der Bundesrepublik Deutschland ausgesetzt und es wurde pauschal vom Selbsteintrittsrecht Gebrauch gemacht.

Zur Gewährung des Kindeswohls stehen in Deutschland eigentlich allen Kindern Hilfestellungen nach dem SGB VIII zu. Aber zumeist werden von der Kinder- und Jugendhilfe nur sogenannte unbegleitete minderjährige Geflüchtete, die ohne Sorgeberechtigte in Deutschland sind, berücksichtigt. Das Leben von Kindern in Begleitung ihrer Familie ist vielmehr vom Ausländerrecht, Aufenthaltsrecht und Asylrecht geprägt und sie erhalten nach dem Asylbewerberleistungsgesetz Leistungen unter dem deutschen Existenzminimum. Kinder, die im engen Familienverbund reisen, befinden sich mitten in dieser oft unübersichtlichen rechtlichen Lage. Das Wohl der Kinder und die Folgen für sie bleiben in den raschen rechtlichen Veränderungen meist unberücksichtigt.

Unsere Sicht auf geflüchtete Kinder

Es sind immer die individuellen Geschichten, Erlebnisse, Motive und Hoffnungen, die eine zentrale Rolle für die Flucht von Menschen spielen. Mit der Benennung von Menschen als Flüchtlinge besteht aber die große Gefahr einer einseitigen Adressierung. Geflüchtete Menschen bringen jedoch stets Ressourcen, Stärken und Kompetenzen mit, deren Anerkennung und Beachtung zur Integrität beitragen. Geflüchtete Menschen sollten demnach nicht ausschließlich als Opfer verstanden werden. Dies findet sich auch in der Benennung wieder: Denn mit dem Wort „Flüchtling“ wird der Mensch auf seine Geschichte, seine Fähigkeiten und Stärken auf den Status als Geflüchteter reduziert. Wir sprechen deshalb in unserer Studie von geflüchteten Kindern, deren Perspektive auf das Erlebte es einzuholen und zu verstehen gilt. Diese Perspektive scheint uns gegenwärtig notwendig für die Sensibilisierung der einzigartigen Leben, Hoffnungen und Geschichten im Kontrast zu der Wahrnehmung einer „massenhaften“ Flucht nach Europa.

→ Das Wort „Flüchtling“ reduziert den Menschen und seine Geschichte, Fähigkeiten und Stärken auf den Status als Geflüchteter. Mit der Endung -ling in „Flüchtling“ verbindet sich eine Schwäche und Passivität. Wir verzichten deshalb auf den Begriff der „Flüchtlingskinder“ und bezeichnen die Kinder und ihre Familien als Geflüchtete.



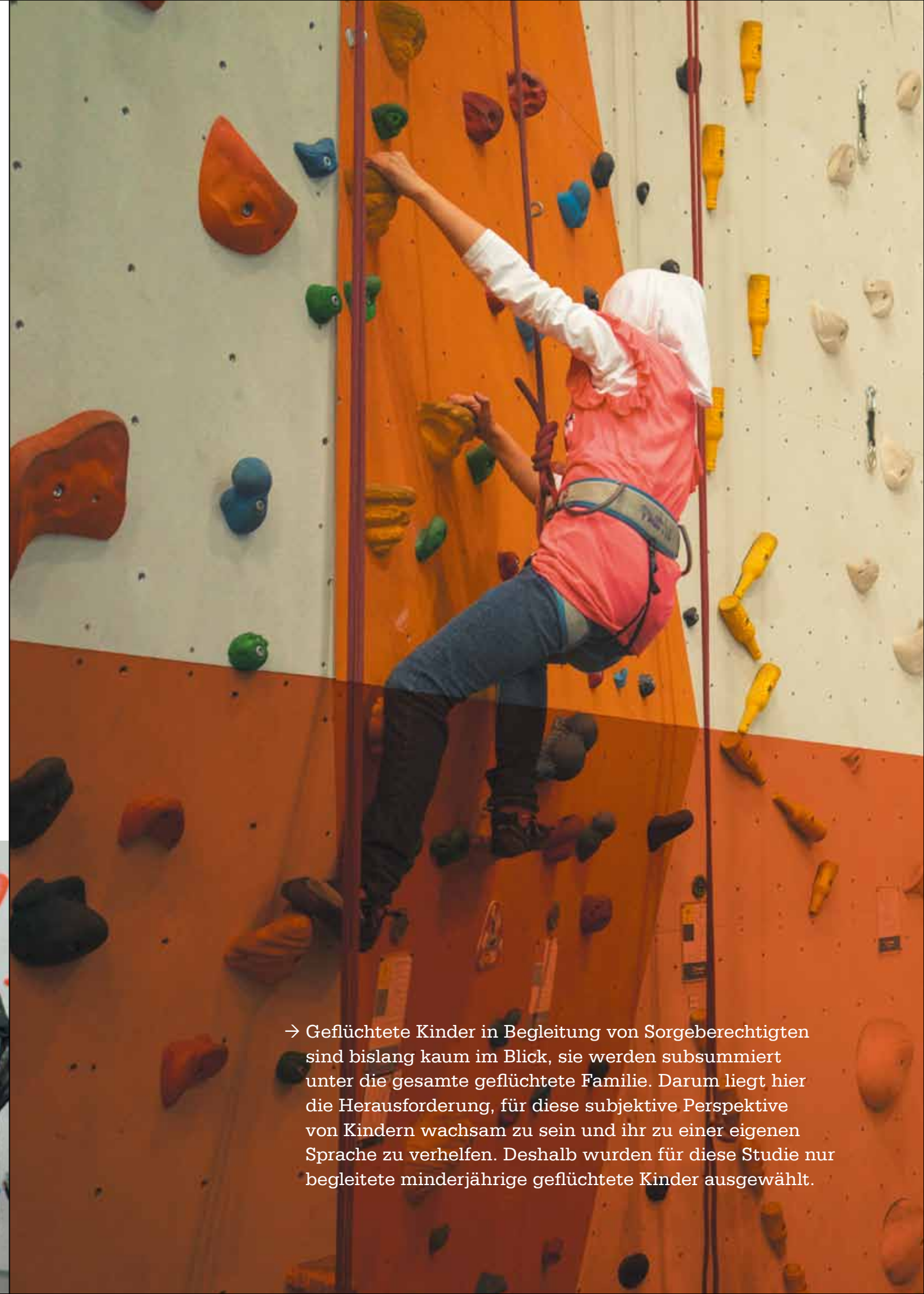
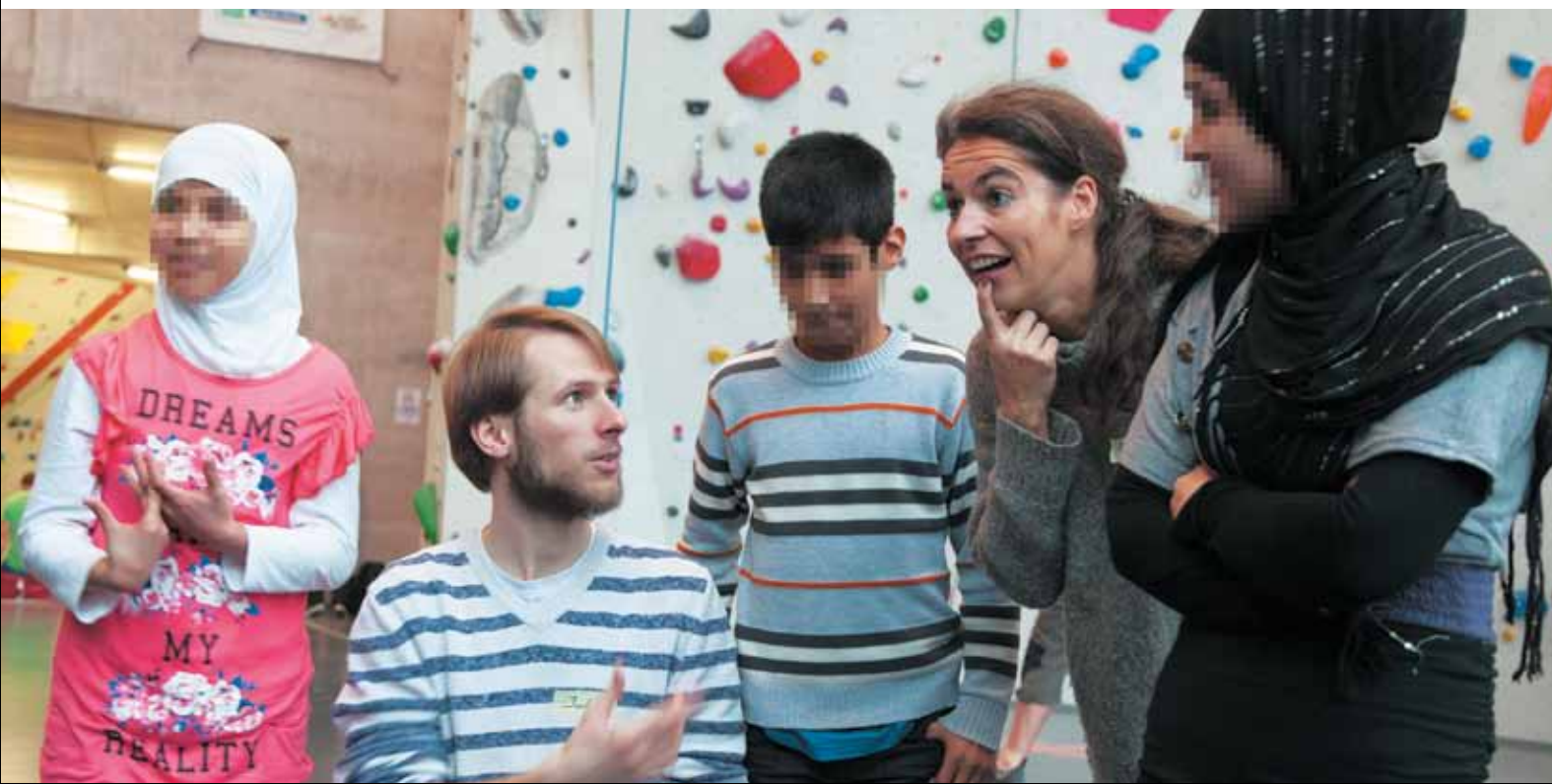
In der Zuschreibung nationaler, ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit als Subjekt nicht wahrgenommen zu werden, trifft Kinder in besonderem Maße. Sie verfügen in der Regel noch weniger als Erwachsene über Eingriffsmöglichkeiten und können jene individuellen Gründe kaum thematisieren und nach wie vor wird ihnen auch das Recht auf Rechte trotz der Anerkennung der UN-Kinderrechtskonvention vielfach abgesprochen. Insofern trifft die Ausblendung individueller Geschichten in besonderem Maße auf Heranwachsende zu. Geflüchtete Kinder in Begleitung erziehungsberechtigter Erwachsener sind bislang kaum im Blick, sie werden subsummiert unter die gesamte geflüchtete Familie, wobei sie bei weitem die Mehrheit unter den minderjährigen geflüchteten Menschen ausmachen. Die UNICEF-Studie „In erster Linie Kinder“ weist zu Recht darauf hin, dass die Perspektiven von Kindern in Asylverfahren eine deutlich zu geringe Anerkennung und Berücksichtigung finden.⁷ Begleitete und unbegleitete minderjährige Geflüchtete sind aufgrund der sozialen Bedingungen von Krieg, Hunger, Flucht und der Unberechenbarkeit von Routen und Schleusern besonders vulnerabel, ihre Schutzbedürftigkeit ist besonders groß. Darum liegt hier die Herausforderung, für diese subjektive Perspektive von Kindern wachsam zu sein und ihr zu einer eigenen Sprache zu verhelfen.

Wir halten es für evident, dass Kinder, die Fluchterfahrungen mitbringen, von diesen erzählen dürfen, dass sie erklären können, wie es um ihr Wohlbefinden bestellt ist und welche Hoffnungen und Träume sie für die Zukunft hegen.

→ **Geflüchtete Kinder benötigen Räume und in diesen Menschen, die ihnen zuhören. In diesem Sinne geht es darum, dass sie eine Stimme erhalten.**

Damit kann ein Beitrag geleistet werden, dass vorhandene Ressourcen wiederentdeckt, hervorgeholt und aufgebaut werden. Die vorliegende Studie lehnt sich deshalb an die World Vision Kinderstudien an, die bereits drei Mal das subjektive Wohlbefinden von sechs- bis elfjährigen Kindern in Deutschland untersucht haben. Der Anspruch der World Vision Kinderstudien ist es, Kindern im Sinne des Artikels 12 der UN-Kinderrechtskonvention die Möglichkeit zu geben, ihre Meinung zu äußern und ihre Perspektiven zu verdeutlichen. Mit dieser vorliegenden Studie soll einer ganz bestimmten Gruppe von Kindern die Möglichkeit gegeben werden, ihre Stimme zu erheben: nämlich jenen Kindern, die mit ihren Familien aus vielen verschiedenen Ländern, in denen Krieg, Armut oder andere Gefahren herrschen, nach Deutschland geflüchtet sind.

Hoch hinaus (rechts): Die Kinder überwinden an der Kletterwand ihre Grenzen.
Absprachen sind wichtig (unten): Kennlerntag in der Kletterhalle Hamburg-Wilhelmsburg.



→ Geflüchtete Kinder in Begleitung von Sorgeberechtigten sind bislang kaum im Blick, sie werden subsummiert unter die gesamte geflüchtete Familie. Darum liegt hier die Herausforderung, für diese subjektive Perspektive von Kindern wachsam zu sein und ihr zu einer eigenen Sprache zu verhelfen. Deshalb wurden für diese Studie nur begleitete minderjährige geflüchtete Kinder ausgewählt.



Durchführung der Studie

Auswahl der Kinder und Interviewmethoden

Die vorliegende Studie wurde vom „World Vision Institut“, einer Forschungseinheit des internationalen Kinderhilfswerks „World Vision“, durchgeführt. Eine wissenschaftliche Begleitung erhielt die Studie durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit der Goethe-Universität Frankfurt sowie dem Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. Die „Hoffnungsträger Stiftung“ unterstützte die Studie finanziell und bot einen hervorragenden Zugang zu dem Verein „Aktion Integration“, welcher sich bereits seit mehreren Jahren in Ludwigsburg hauptsächlich durch ehrenamtliches Engagement für geflüchtete Menschen einsetzt. Die von Steffi Graf gegründete Stiftung „Children for Tomorrow“ betreibt die Flüchtlingsambulanz am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf und bot damit ebenfalls einen wertvollen Zugang zum Forschungsfeld. Sowohl über den Verein „Aktion Integration“ als auch über die Flüchtlingsambulanz konnten wir die Kinder gewinnen, welche sich zu einem Interview mit uns bereit erklärten.

Mit der Auswahl der interviewten Kinder sollte die große Heterogenität der Gruppe von geflüchteten Kindern in Deutschland ansatzweise abgebildet werden. Dafür wurden qualitative Interviews mit den Kindern geführt und in Fallbeispiele umgewandelt, welche sich im Laufe der Studie als Porträts der Kinder lesen ließen. Die Studie erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität, fängt aber deutlich die Besonderheiten der einzelnen Schicksale der Kinder sowie deren Sicht auf die gesammelten Fluchterfahrungen, aber auch auf Hoffnungen und Zukunftsträume ein.

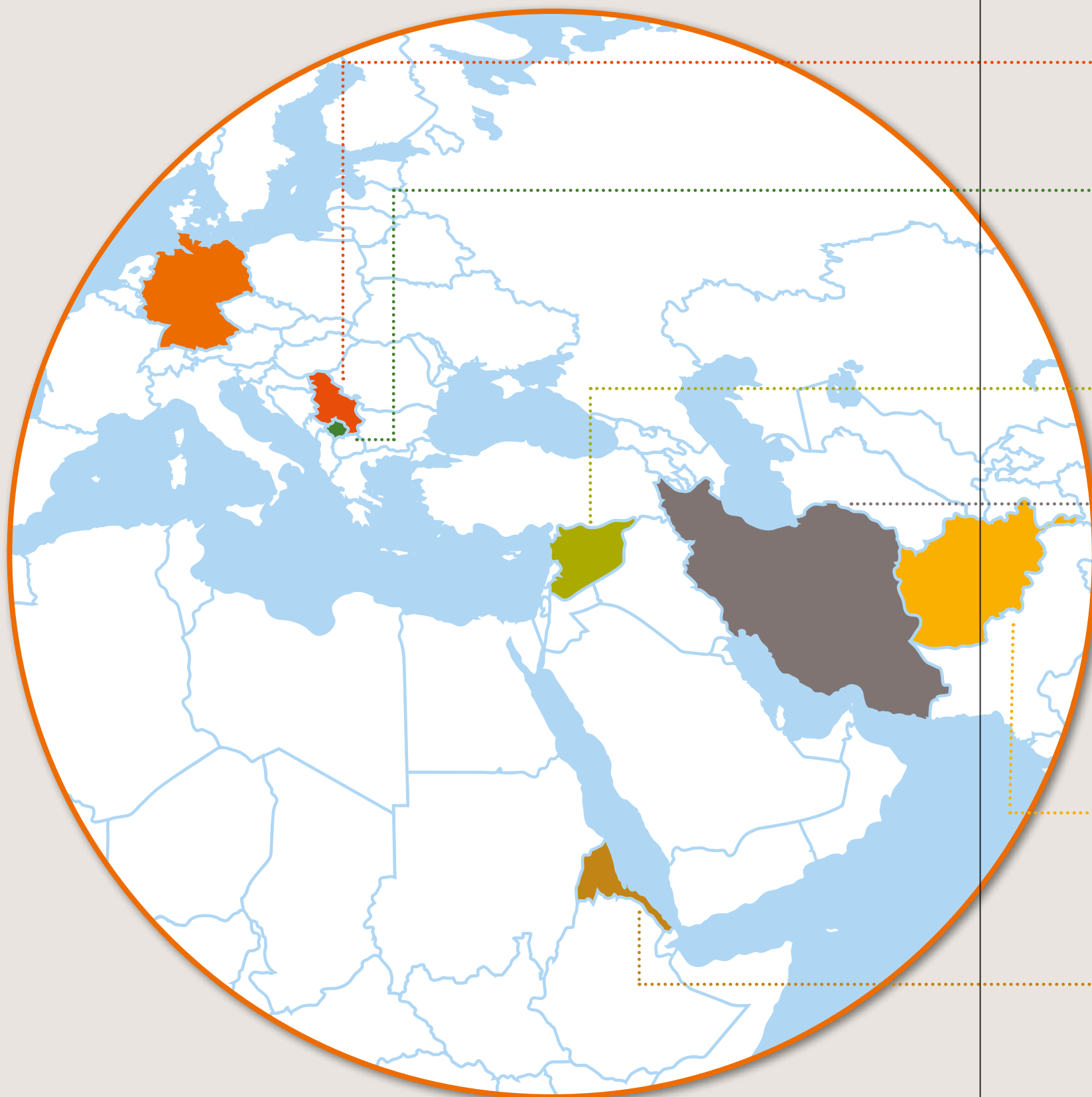
Wir entschieden uns, Kinder im Alter zwischen zehn und dreizehn zu befragen, da Erfahrungen aus der Kindheitsforschung zeigen, dass Kinder dieses Alters es leichter haben, ihre Lebensgeschichte zu erzählen, über einen Reflexionsgrad verfügen und zurückblicken können. Neben dem Alter waren folgende Kriterien für die Auswahl entscheidend: Der Begleitstatus der Kinder, das Herkunftsland und das Geschlecht, die Familien- und Unterbringungssituation sowie der Aufenthaltsstatus bzw. der Stand des Asylverfahrens der Familie.

Vor den Interviews fand ein Kennenlerntag mit den Kindern und dem Forschungsteam statt. Dieser sollte den Kindern die Möglichkeit geben, erste Kontakte zu den Forscherinnen und Forschern aufzubauen und eine Vertrauensgrundlage zu schaffen. Die Kennenlerntage wurden von professionellen Erlebnispädagoginnen und -pädagogen begleitet. Die Kinder wurden wegen des winterlichen Wetters an diesen Tagen teilweise auch mit Materialien wie warmen Schuhen oder Jacken ausgestattet. Aufgrund sprachlicher Hürden waren auch Übersetzerinnen und Übersetzer bei den Kennenlerntagen anwesend. In der Broschüre finden sich Fotos der Kinder, die aus Gründen des Kinderschutzes verfremdet und anonymisiert wurden.

Die Intention der Interviews war, die Kinder zu ihrer Vergangenheit, ihrer Gegenwart und ihrer Zukunft zu befragen. Besondere Rücksicht wurde auf die mögliche Sensibilität der Kinder in Bezug auf ihre vergangenen Erfahrungen und Erlebnisse während der Flucht genommen. Dabei wurde auch auf eine mögliche Traumatisierung der Kinder geachtet. Wenn nötig, wurden Interviews mit einer Muttersprachlerin geführt. Nach Abschluss der Interviews erhielten die Kinder als Dankeschön einen Gutschein für ein Bekleidungshaus, aber auch eine Visitenkarte der „Nummer gegen Kummer“, um ggf. noch vertrauensvoll mit einer Person sprechen zu können. In der Flüchtlingsambulanz in Hamburg werden die Kinder traumatherapeutisch begleitet, sodass hier gewährleistet war, dass die Kinder im Anschluss an das Interview über psychische Belastungen sprechen konnten.



Herkunftsländer der Kinder



● **Serbien** gilt offiziell als **sicheres Herkunftsland**, das bedeutet, aus Serbien geflüchtete Menschen haben grundsätzlich keinen Anspruch auf Asyl in Deutschland. Der Niedergang des serbischen Industriesektors ist einer der Faktoren, welche die ökonomische Krise des Landes verstärkten. Rund 25% der Bevölkerung leben unter der nationalen Armutsgrenze, hiervon sind vor allem Minderheiten wie die Roma betroffen. Die Gruppe der Roma sieht sich noch immer starken Diskriminierungen, gesellschaftlichen Ausschlüssen, aber auch physischen Übergriffen ausgesetzt.⁷ → *Bojan*

● Die Situation im **Kosovo** ist geprägt von **Arbeitslosigkeit**, Armut und Perspektivlosigkeit. Rund 30% der Bevölkerung leben von weniger als 1,70 € pro Tag. Die lang anhaltenden innerstaatlichen Konflikte zwischen der kosovo-albanischen Mehrheit und der kosovo-serbischen Minderheit haben sich zwar etwas beruhigt, dennoch haben insbesondere Minderheiten in dem armen Land noch immer kaum eine Chance auf eine Perspektive. Sie leiden stark unter Diskriminierungen und Unterdrückung. Davon betroffen ist vor allem auch die Gruppe der Roma.⁸ → *Jakob, Edgar und Marlon*

● In **Syrien** leidet die Bevölkerung seit 2011 unter einem **Bürgerkrieg**. Die Menschen fliehen sowohl vor dem Assad-Regime als auch vor den radikalen Rebellengruppen, insbesondere der Terrororganisation „Islamischer Staat“ (IS). Mittlerweile sind mehr als die Hälfte der 22 Millionen Syrer auf der Flucht. Die meisten Syrer fliehen in die anliegenden Städte der Nachbarstaaten: Jordanien, Türkei, Libanon und Irak. Dort herrscht seit fast zwei Jahren eine – auch in Europa bekannte – existenzielle Unterversorgung bei der humanitären Hilfe. In Deutschland bildeten die Geflüchteten aus Syrien im Jahr 2015 die größte Gruppe der Asylantragsteller.⁹ → *Kabira*

● Im **Iran** ist die Situation aufgrund iranischer Nuklear- und Raketenprogramme beherrscht von internationalen Spannungen und anhaltenden Sanktionen, welche sich negativ auf die wirtschaftliche Situation des Landes auswirken. Den entscheidenden Fluchtgrund stellt jedoch in den meisten Fällen die düstere Menschenrechtslage dar. Zum Ziel religiöser und ideologischer Konformität wird die Freiheit der Menschen im Iran in vielerlei Hinsicht beschnitten. Angehörige ethnischer und religiöser Minderheiten werden nicht selten Opfer strafrechtlicher Verfolgung mit unfairen Gerichtsverfahren. Das Recht auf Meinungsfreiheit ist stark eingeschränkt und die islamische Sittenpolizei überwacht unter anderem die Kleidungs Vorschriften.¹⁰ → *Shirin*

● In **Afghanistan** herrscht seit Jahren **anhaltender Krieg**, doch seit 2014 hat sich die Sicherheitslage erneut massiv verschlechtert. Der zunehmende Rückzug ausländischer Truppen führte zum Wiedererstarken des zuvor gestürzten Taliban-Regimes. Die Angriffe der Taliban und ethnische Konflikte zwingen die Bevölkerung zur Flucht. Die Bevölkerung der Islamischen Republik Afghanistans entbehrt das Recht auf freie Meinungsäußerung und sie fürchtet willkürliche Inhaftierung, Folter und geschlechtsspezifische Gewalt.¹¹ → *Ellaha und Samir*

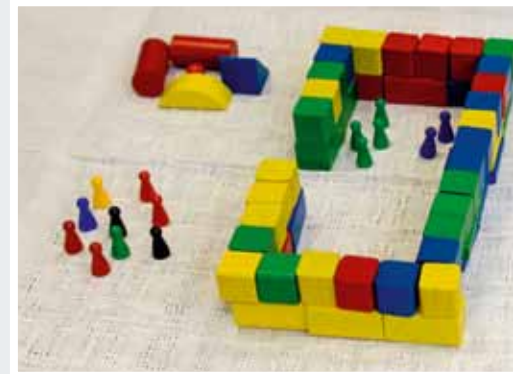
● In **Eritrea** ist seit 1993 ein **repressives Militärregime an der Macht**. Die Regierung schottet sich von der Außenwelt ab und verwehrt UN-Berichterstatte die Einreise. In Eritrea wurde ein umfassendes Spitzelsystem eingerichtet und die Angst vor willkürlichen Festnahmen, jahrelanger Haft in Arbeitslagern oder winzigen Zellen, Folter sowie Hinrichtungen ohne Prozess bestimmen den Alltag der eritreischen Bevölkerung. Insbesondere religiöse Minderheiten und politisch aktive Menschen werden verfolgt, doch auch Militärdienstverweigerer werden zur Zielscheibe des Regimes.¹² → *Josephina*

Die verwendeten Methoden

Netzwerk-Methode

(vgl. World Vision Kinderstudie 2007, 2010 und 2013)

Bei der Netzwerk-Methode haben die Kinder Bausteine und Spielfiguren zur Verfügung, um ihre sozialräumlichen Netzwerke dreidimensional aufzubauen. Fragen, die die Kinder leiten sollen, sind: Wo halten sich Kinder in ihrem Alltag auf? Was machen sie dort? Wie und mit wem verbringen sie ihre Zeit? Welche Personen sind ihnen wichtig? Was und wie erzählen sie darüber? Welche Unterschiede gibt es zu ihrem Herkunftsland?



Der spielerische Aufbau des Netzwerks übernimmt mehrere wichtige Funktionen im Verlauf des Interviews. Zum einen ermöglicht er den Kindern einen entspannten Einstieg. Sie können anstelle des häufig als prüfend empfundenen „Frage-Antwort-Spiels“ mit ihnen bekannten Materialien umgehen und wie nebenbei etwas erzählen. Zum anderen ermöglicht es die Visualisierung des Netzwerks mithilfe von Bauklötzen und Figuren, laufend Änderungen und Anpassungen vorzunehmen. Die Sichtbarkeit und Materialität machen es den Kindern leichter, zu entscheiden, ob sie noch etwas vergessen haben oder Korrekturen für nötig halten. Sehr häufig stellt sich erst im Verlauf des Aufbaus heraus, welche Kontakte tatsächlich relevant sind, welche Orte es noch gibt und welchen Aktivitäten die Kinder nachgehen.



Life-Line-Methode

(vgl. Klasen/Bayer 2009)

Die Life-Line-Methode ist ursprünglich eine klinisch-therapeutische und traumafokussierte Methode, mit der Kinder, die bereits mit Gewalterfahrungen konfrontiert wurden, befragt werden können. Die Kinder wurden gebeten, anhand ihrer Lebenslinie, die von der Geburt bis in die Zukunft hineinreicht, mit Smileys von freudvollen, schönen Erlebnissen und mit Steinen von schmerzhaften und traurigen Erlebnissen ihres Lebens zu berichten.

Memory-Methode

(vgl. Bertelsmann Studie „Kinder. Armut. Familie.“ 2015)

Am Ende des Interviews wurde den Kindern angeboten, sich Karten aus einem Memory-Spiel auszusuchen. Die Fragestellung zur Auswahl der Karten lautete: Was wünschst du dir für ein gutes Leben in der Zukunft? Die einfache Bildsprache und die oft schematische Darstellung überfordert Kinder nicht, sie sind zudem oft vertraut mit dieser Art des Spiels und die Karten bieten einen Denkanstoß und Erzählanlass. Die Karten wurden vor dem Kind ausgebreitet und es hatte genügend Zeit, sie anzuschauen und eine Auswahl zu treffen.



Den Kindern wurden die unterschiedlichen Materialien und Methoden vorgestellt und danach wurde es ihnen überlassen, mit welchen Materialien und demnach mit welcher Methode sie beginnen wollten. Es wurde den Kindern nicht vorgegeben, mit allen Materialien zu arbeiten, jedoch entschieden sich fast alle Kinder dafür, zuerst die Life-Line zu legen und anschließend mit den Bauklötzen ihre Umgebung aufzubauen. Abschließend wurden den Kindern Memory-Karten mit unterschiedlichen Abbildungen vorgelegt. Die Kinder wurden gebeten, anhand der Symbole zu erläutern, was für sie ein „gutes Leben“ bedeutet und was sie sich für eine gute Zukunft wünschen.

Ausschnitt aus einem Interview von Katharina Gerarts mit Josephina

Ich würde unser Gespräch gern aufnehmen. Ich hoffe, das ist für dich in Ordnung.

→ Klar, ist gar kein Problem.

Okay. Danke schön. Ich hoffe, du hast Lust, uns viel zu erzählen.

→ Klar.

Wir wollen ein Buch schreiben über die Kinder, die nach Deutschland gekommen sind, aber woanders geboren wurden. Im Moment gibt es hierzulande viele Diskussionen wegen der geflüchteten Menschen, vielleicht hast du das mitbekommen.

→ Ja.

Okay. Also, ich habe zwei Ideen, was wir machen könnten. Zum einen gibt es dieses lange Band hier. Das soll dein Leben darstellen, also deine dreizehn Lebensjahre.

Es gibt Smileys, mit denen du die schönen Ereignisse in deinem Leben markierst. Und man kann auch Steine hinlegen.

→ Ich nehme die Smileys.

Das sagen die meisten Kinder. Also die Steine stehen für nicht so schöne Ereignisse.

Ich würde zum Beispiel einen Stein legen, als mein Opa starb. Das hat mich sehr traurig gemacht.

→ Ich habe keine Ahnung, wie mein Opa aussah, aber klar, das geht auch.

Das war ja nur als Beispiel gedacht. Für das andere Spiel brauchen wir diese Unterlage.

Und hier haben wir Bauklötze. Damit kannst du die Orte aufbauen, die für dich wichtig sind.

Also welche Orte gibt es in deinem Alltag, die bedeutend sind? Wo gehst du so hin?

Oder wo sind Personen, die für dich wichtig sind? Ich habe dafür so kleine Figürchen, die du hinstellen kannst.

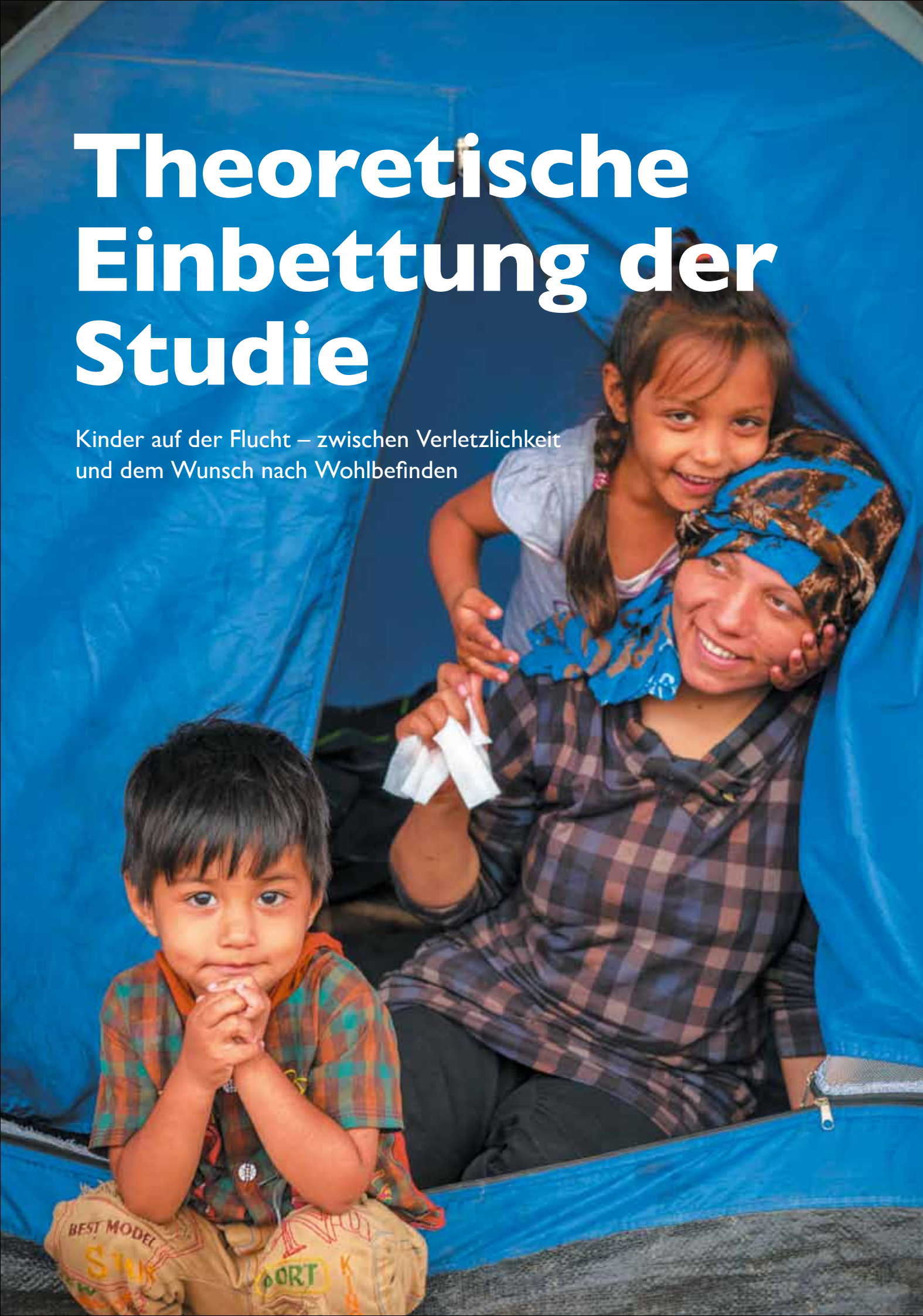
→ Ich fange mit den Smileys an.

Okay. Dann würde ich sagen, wir legen am Anfang deines Lebens ein Smiley hin, weil es sehr schön ist, dass du geboren wurdest. Wo bist du denn auf die Welt gekommen?

→ Ich bin in Massaua geboren worden. Am Roten Meer. Ich wurde zu Hause geboren, abends um acht.

Theoretische Einbettung der Studie

Kinder auf der Flucht – zwischen Verletzlichkeit und dem Wunsch nach Wohlbefinden



Die Studie zielt auf das Sichtbarmachen der Erlebnisse, Eindrücke und Einzelschicksale von geflüchteten Kindern. Die Komplexität dieser Zielsetzung wird auch durch den interdisziplinären Zugang und das interdisziplinär zusammengesetzte Forschungsteam ermöglicht. Ausgangspunkt der Studie ist die Beobachtung, dass Kinder selten in die Diskussionen und Analysen zur Situation von Menschen auf der Flucht, zu den Ursachen von Fluchtbewegungen und den Herausforderungen bei der Organisation von Zuwanderung beachtet werden. In den allgemeinen Zuschreibungen über nationale, ethnische oder religiöse Zugehörigkeit als Subjekt nicht wahrgenommen zu werden, trifft – das hat die Kindheitsforschung stets kritisiert – Kinder in besonderem Maße.

Kinder verfügen in der Regel noch weniger als Erwachsene über Möglichkeiten zum Eingreifen auf ihre Lebensumstände und können jene individuellen Gründe, die Heimat zu verlassen, kaum thematisieren. Nach wie vor wird ihnen auch das „Recht auf Rechte“ (Hannah Arendt) trotz der Anerkennung der UN-Kinderrechtskonvention vielfach abgesprochen. Insofern trifft die Ausblendung individueller Geschichten in besonderem Maße auf Heranwachsende zu. Vor allem geflüchtete Kinder, die nicht allein reisen, sind bislang kaum im Blick, sie werden subsumiert unter die gesamte geflüchtete Familie. Hier bietet die Kindheitsforschung das Potenzial – zumindest in der Forschung –, Abhilfe zu schaffen. Vor dem Hintergrund der theoretischen Ausrichtung und der methodischen Erfahrungen mit der Befragung von Kindern besteht die Möglichkeit, die subjektiven Perspektiven von Kindern zu beschreiben und zu analysieren und Kindern und ihren Erlebnissen zu einer Sprache zu verhelfen.

Die vorliegende Untersuchung kombiniert dafür zwei kindheitstheoretisch orientierte Konzepte, nämlich das des Wohlbefindens von Kindern einerseits und das der Vulnerabilität in der Kindheit und der Verletzlichkeit von Kindern andererseits. Während das mehrdimensional angelegte Konzept des Wohlbefindens, das nach Sicherheit, Bildung, Beziehungsqualität und Netzwerken ebenso fragt wie nach psychosozialer Gesundheit, die Ressourcen von Kindern fokussiert (World Vision 2013; BELLA-Studie 2011), geht die Orientierung an Vulnerabilität davon aus, dass die Lebensphase Kindheit von vielfältigen Abhängigkeiten und Risiken, die Integrität von Kindern zu verletzen, geprägt ist.

Kindheitstheoretisch geht es folglich grundlegend um die Entfaltung des Verhältnisses zwischen Ressourcen von Kindern, ihren Fähigkeiten, zu handeln und Entscheidungen zu treffen. Also auch um Autonomie und ihre Verletzlichkeit, weil sie in besonderem Maße von fürsorglichen und kompetenten Erwachsenen und angemessenen Rahmenbedingungen abhängig sind. Kinder gehören vermutlich überall in der Welt aufgrund ihrer „Rangordnung“ im Generationenverhältnis, aber besonders in Krisenzeiten und Krisengebieten zu den besonders vulnerablen Gruppen, weil sie aufgrund ihrer Abhängigkeit von Versorgung, Fürsorge, Pflege, Schutz und Gewährung von Bildung und Teilhabe auf willige Erwachsene und geeignete soziale Rahmenbedingungen angewiesen sind. Dies gilt ganz besonders für Kinder auf der Flucht und im Anschluss an ihre Fluchtgeschichte.

In dieser Spannung zwischen dem Wissen um prinzipielle Ressourcen der Kinder und ihrer Angewiesenheit und Verletzlichkeit ist zu klären, wie Kinder unter so extremen Bedingungen einer Flucht ihre Welt ordnen und wie sie versuchen, den Ereignissen Sinn zu verleihen. Zu prüfen ist, wie sie die für sie wichtigen Erwachsenen wahrnehmen und was sie als hilfreich und unterstützend für sich und ihre Familie erleben. Ausgehend von Korczaks Formulierung, dass Kinder ein „Recht auf den heutigen Tag“ haben, ist darüber hinaus ihre Sicht auf die Versorgung und die Angebote in Deutschland, etwa in der Schule, wichtig.

Ausgehend von dieser kindheitstheoretischen Rahmung und ausgerichtet am Forschungsinteresse an Erfahrungen und Wahrnehmungen von geflüchteten Kindern liegen der Erhebung und der oben beschriebenen methodischen Ausgestaltung der Interviews folgende Forschungsfragen zugrunde:

- Wie ordnen Kinder die „alte“ und die „neue“ Welt und auch die Passagen der Flucht?
- Wie verstehen sie die Reaktionen anderer, zum Beispiel ihrer Eltern? Welche Zugänge zum Verstehen sind ihnen möglich?
- Wie verleihen sie ihrem Alltag und den vertrauten sowie den unbekanntem, neuen Routinen Sinn?
- Welche Vorstellungen haben sie von den Erwartungen anderer an sie und wie stellen sie sich den Anforderungen etwa in der Schule?
- Welche Vorstellungen und Erwartungen haben Kinder, bezogen auf das Einwanderungsland Deutschland?

Im Zuge der Auswertung hat sich gezeigt, dass wir nicht alle Fragen ausführlich bearbeiten konnten, sondern in den Interviews Schwerpunkte der Kinder offensichtlich wurden. Diese methodologische Offenheit ist Kern des qualitativen Vorgehens. So zeigt sich in den Interviews, welche enorme Rolle Kinder der Schule zuschreiben: Ihre Erfahrungen in der Schule im Herkunftsland nutzen sie, um die aus ihrer Sicht zentralen Fluchtgründe darlegen zu können, wohingegen die Schule in Deutschland für sie ein wichtiger Ort des Ankommens ist. **Demnach muss es auch um die von den Kindern vorgebrachten Gründe für die Flucht und für aus ihrer Sicht gelingende Integration gehen.**

Den Erinnerungen und Erzählungen von Kindern mit Fluchterfahrungen folgen

Bislang liegen wenige Studien vor, die den Erfahrungen von geflüchteten Kindern nachgehen. Das belegt auch die UNICEF-Studie „In erster Linie Kinder“ von 2014, in der erste auch empirische Befunde publiziert wurden und die auf die spezifische Situation von Kindern aufmerksam gemacht hat. Diese Untersuchung bildet eine wichtige empirische Grundlage und sie verweist ebenso auf die systematisch begründete Notwendigkeit, die Situation von Kindern mit Fluchterfahrungen nicht auf diese zu reduzieren, sondern einen weiten Blick auf Kinder zu richten. Daran schließt auch die vorliegende kindheitstheoretisch verortete Studie an.

Eine weitere qualitative Untersuchung ist die Dissertation von Franziska Eisenhuth (2015), die mit der Rahmung des Capabilities Approach nach der Fremd- und Selbstpositionierung von Kindern fragt. Die empirische Erhebung zu dieser Arbeit wurde bereits vor einigen Jahren realisiert, also lange vor der jetzigen drängenden Situation. Aber Eisenhuths analytische Kategorien bieten weiterführende Anknüpfungspunkte für aktuelle empirische Forschungsansätze, die auf die Rekonstruktion von Erfahrungen und Handlungsspielräumen von geflüchteten Kindern zielen. In ihren Ergebnissen hat Eisenhuth deutlich aufgezeigt, mit welchen eingeschränkten Entfaltung- und Positionierungsmöglichkeiten die Kinder mit einem unsicheren Aufenthaltsstatus hier in Deutschland konfrontiert sind. Sie rekonstruiert, was Kinder als Einschränkung von Teilhabe, Konsum, Mobilität, aber auch Freiräumen erleben. Sie weist zudem die widersprüchlichen Positionierungen von Kindern aus und die Erfahrungen des ethnischen Andersseins. Eindrucksvoll sind die Interpretationen,

bezogen auf die Annäherung an die Interviewsequenzen, in denen die von Eisenhuth interviewten Kinder ihre Vorstellungen von Zukunft thematisieren.

Die nahe Zukunft, etwa die mögliche Abschiebung ebenso wie weiter entfernt liegende Pläne wie ein Schulabschluss oder eine Berufsqualifikation, sind sehr relevant in den Interviews und belegen, dass „das Recht des Kindes auf den heutigen Tag“ auch mit ihrem Bedürfnis nach Zukunftsplänen korrespondiert. Hier ließe sich auch mit dem Konzept des Wohlbefindens anschließen, denn Wahlmöglichkeiten im Hier und Jetzt zu haben und diese auf die Zukunft beziehen zu können, ebenso wie das Gefühl der Sicherheit, sind ausschlaggebend für das Maß des Wohlbefindens. Dies zeigten jüngst die Befunde der global angelegten vergleichenden Studie „Children’s Worlds“ (Rees et al. 2015)¹³ zum subjektiven Wohlbefinden von Kindern in 15 Ländern, darunter so unterschiedliche Länder wie Nepal, Äthiopien oder Norwegen und Israel, Sicherheit und Wahlmöglichkeiten (choice) werden von Kindern zwischen acht und zwölf Jahren in nahezu allen Ländern und in verschiedenen Milieus in den Ländern sehr hoch gewichtet.

Anknüpfend an die Ergebnisse der UNICEF-Studie, der Dissertation von Eisenhuth und an die internationalen Befunde aus der „Children’s Worlds“-Studie erfolgte im Vorfeld eine kindheitstheoretische Annäherung an die subjektiven Erfahrungen von geflüchteten Kindern zudem über die autobiografische (literarische) Verarbeitung von Fluchterlebnissen. Davon ausgehend und bezogen auf die konzeptionelle Rahmung über Vulnerabilität und Wohlbefinden wurden folgende Dimensionen für die Erhebung und Auswertung entwickelt:

- Erinnerungen und Verluste
- Familie und Freunde (Beziehungen und Begegnungen)
- Bildung und Sprache
- Sicherheit und Schutz
- gesundheitliche, soziale und materielle Versorgung
- Privatsphäre und Selbstbestimmung

Diese spezifizierten Dimensionen lassen sich auch den allgemeinen Dimensionen kindlichen Wohlbefindens wie Bildung, Gesundheit, Familie und Sicherheit zuordnen. Alle Dimensionen haben – mit unterschiedlicher Gewichtung – in den Erzählungen der interviewten Kinder ihren

Widerhall gefunden. In allen spielen Gefühle von Kindern eine zentrale Rolle. Sie helfen, den Blick zu öffnen, und zwar für das Zusammenspiel von Vulnerabilität und Wohlbefinden von geflüchteten Kindern in Deutschland.

Zutrauen fassen (oben): Julian Storck und Studienleiterin Katharina Gerarts mit einem Teilnehmer.
Essen verbindet (unten): ausgelassene Stimmung beim gemeinsamen Mittag.



Erzählungen der Kinder

Ihr Blick auf Gestern, Heute, Morgen

Die Namen der interviewten Kinder sowie die Ortsangaben innerhalb Deutschlands wurden aus kinderschutzrechtlichen Gründen geändert. Stand „Status“: Zeitpunkt zur Veröffentlichung der Studie.



Name: Jakob

Alter: 10 Jahre

Herkunftsland: Kosovo

Familie: Mutter, Vater, Bruder Marlon und Baby-Schwester

Status: Duldung

Aus aufgeweckten Augen schaut Jakob in die Welt. Nach ein paar Gesprächen mit ihm mag man kaum glauben, dass der Junge erst zehn Jahre alt ist, so erwachsen wirkt er oft. Ein Grund dafür mag seine Geschichte sein: Armut, Flucht und Neuanfang – (zu) viel für manches Kinderleben.

Vor knapp einem Jahr kam Jakob mit seiner Familie aus dem Kosovo nach Deutschland. Es war vor allem die materielle Not, welche die Familie dazu trieb, das Land zu verlassen und ihr Glück woanders zu suchen. Sein Papa hatte im Kosovo keine Arbeit, berichtet Jakob. Der Familie fehlte es an Geld, um Kleidung und andere alltägliche Dinge zu kaufen. Nicht einmal für die Schule war genug da, sodass Jakob oft die nötigen Materialien fehlten. Jakob bringt es auf den Punkt: „Kosovo hat keine Geld, und das ist nicht schön.“ Auch in Deutschland hat sein Vater bisher noch keine Arbeit. Die nötigsten Sachen kann sich die Familie heute dennoch leisten, Hefte für die Schule zum Beispiel, denn das Sozialamt unterstützt sie.

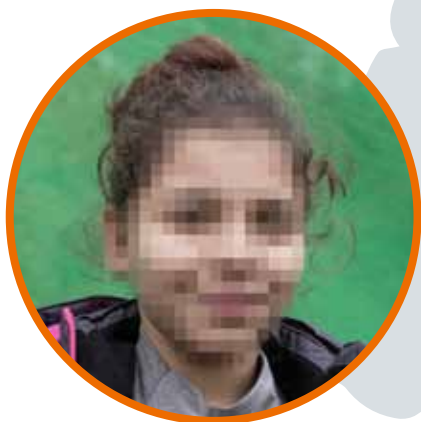
Wie wichtig Jakob Schule und Lernen sind, wird im Verlauf des Gesprächs sehr deutlich. Der Zehnjährige geht als einziger der interviewten Jungen aus den Balkanstaaten in die 4. Klasse einer normalen Grundschule. Sein Deutsch ist schon ganz passabel. „Ich WILL lernen Deutsch“, macht Jakob klar – und jeder spürt, wie sehr er sich wünscht, die Sprache seiner neuen Heimat zu beherrschen. Dabei kommt es ihm zugute, dass er viele deutsche Freunde hat. „Meine Freunde lernen mir, wie ist Deutsch“, erzählt Jakob froh. Er ist sehr dankbar dafür, dass sie ihn verbessern, wenn er „Blaum“ statt „Baum“

sagt. Überhaupt ist Jakob ein sehr ehrgeiziger Junge. Er möchte am liebsten alleine lernen, es alleine schaffen. Schreiben macht ihm großen Spaß. Das Rechnen fällt ihm manchmal schwer. Aber da gibt es zum Glück seine Mutter, von der er sich doch ab und an bereitwillig helfen lässt.

Ich schlafe mit Stress, weißt du?

Jakob weiß genau, wofür er lernt: Eines Tages möchte er Lehrer werden. Warum, das kann der Junge aus dem Kosovo gar nicht so genau sagen, aber er findet die Vorstellung schön, später Kindern etwas beizubringen. Mit diesem Wunsch sieht sich der Zehnjährige zukünftig in Deutschland: „Hier in Deutschland, ich will ein Hause machen“, erklärt er. So antwortet Jakob auch sehr entschieden auf die Frage, was er sich denn für ein glückliches Leben wünsche: „Mach Papiere ich in Deutschland.“ Er würde so gern hierbleiben, um sich mit seiner Familie eine Zukunft aufzubauen und gemeinsam in einem schönen Haus zu leben. Jakobs Haus ist in seinen Träumen von vielen Obstbäumen umgeben. Denn wenn sie im eigenen Garten wüchsen, müsste er für Obst kein Geld ausgeben – und könnte damit sogar noch seine Familie versorgen.

Doch statt sich wie andere Kinder seinen Träumen hinzugeben, wird Jakob von einer großen Angst beherrscht: dass er und seine Familie bald wieder in den Kosovo abgeschoben werden. Die Gedanken belasten ihn so sehr, dass er nachts kaum schlafen kann. „Nicht bisschen habe Stress, aber ganz viel“, erklärt der Junge. Ein Bekannter hat ihm erzählt, dass die Polizei bevorzugt nachts komme, um die Familien abzuholen, und sie so, wie sie sind, wieder in das Herkunftsland zurückschicke.



Name: Kabira

Alter: 10 Jahre

Herkunftsland: Syrien

Familie: Mutter, Vater (getrennt lebend), eine jüngere Schwester, ein jüngerer Bruder, eine ältere Schwester, neuer Partner der Mutter

Status: Anerkannte Asylberechtigung

Es hat geklingelt, Kabira läuft zur Tür und schüttelt den Ankömmlingen die Hand. Sie freut sich auf das Gespräch und hat dafür das große Wohnzimmer ausgesucht. Es ist das Zentrum des Familienlebens: Kabiras kleiner Bruder lümmelt auf dem Sofa und ist ins Tablet-Spiel vertieft, ihre ältere Schwester schläft, in eine Decke gekuschelt. Die Mutter scheucht die beiden jüngeren Geschwister aus dem Zimmer; dann fängt Kabira an zu erzählen.

Das zehnjährige Mädchen kommt aus Syrien und lebte mit seiner Familie in Damaskus.

Von Syrien gebe es wenig Gutes zu berichten, sagt Kabira. Sie spricht von lauten, tanzenden Menschen, von Demonstranten, die Bilder mit der deutschen Bundeskanzlerin in den Dreck treten. Einzig an den Berg, der mitten in Damaskus steht, erinnert sich Kabira gern. Dort steht eine Burg mit Toren und Türmen; wahrscheinlich meint Kabira die Zitadelle von Damaskus.

Ob es diesen Ort heute überhaupt noch so gibt, fragt sich das Mädchen wehmütig. Aus dem Fernsehen weiß sie, dass in Syrien Krieg ist und Bomben fallen. Damaskus ist zerstört. „Unser altes Haus haben wir im Fernsehen gesehen, es ist kaputt“, erzählt die kleine Syrerin. Auch das Haus von Tante und Onkel wurde zerstört. Der Onkel ist dabei gestorben, die Tante wurde schwer verwundet und ist nun blind. Kabira hat sie kaum erkannt, so zugerichtet war die Frau nach dem Angriff. Der Familie scheint es einmal gut gegangen zu sein in Syrien; sie spricht von mehreren Häusern, die ihnen gehörten. Die Großeltern leben bis heute in der zerstörten Stadt.

Nachts träumte ich zu ertrinken.

Die Flucht der Familie nach Deutschland war gefährlich und beschwerlich; wie sie genau ablief, erzählt Kabira nur bruchstückhaft. Sicher ist, dass die Mutter mit ihr und den drei Geschwistern in einem Fischerboot floh. Sie gerieten in Seenot, das Boot drohte zu kentern. Die Zehnjährige erzählt vom Wasser, das immer tiefer wurde. Ein großes Schiff nahm sie auf, vielleicht die italienische Küstenwache? Kabira deutet an, dass nicht alle an Bord den Schiffbruch überlebt haben.

Danach bekam sie Alpträume, glaubte, zu ertrinken. Die schlechten Träume sind mittlerweile weniger geworden.

Auch auf der weiteren Flucht gab es Probleme. Eine junge Frau war sehr krank, Kabiras Mutter und andere Geflüchtete hätten ihr Luft zugefächelt, sie mit Essen und Medikamenten versorgt. Ins Krankenhaus wollten sie sie nicht bringen, denn dann wären sie in Italien registriert worden. Ihr Ziel aber war Deutschland.

Die Frau starb; die Erwachsenen wickelten sie notdürftig in Tücher und verscharrten sie unterwegs in einem Keller.

Kabiras Vater war schon vorher nach Deutschland geflohen. Lebhaft schildert die Zehnjährige das erste Wiedersehen in Italien, wohin ihn die erschöpfte Mutter bestellt hatte. Alle waren sehr hungrig, und der Vater kaufte ihnen Hähnchen. Von Italien reisten sie mit dem Zug nach Deutschland, zunächst in die Erstaufnahmestelle in Ellwangen. Kabira erzählt von weiteren Stationen in

Obertürkheim, Wertheim, Neuenstadt am Kocher und vom Wohnheim für Geflüchtete in Stuttgart-Mühlhausen. Die Freundinnen wechselten mit den Umzügen. Nun scheint die Familie angekommen zu sein; seit zwei, drei Monaten leben sie in einem kleinen Vorort von Stuttgart in einer eigenen Wohnung, und Kabira hat schon wieder neue Freundinnen gefunden.

Die Wohnung im ersten Stock des schmucklosen Hauses liegt direkt gegenüber der örtlichen Apotheke, an der Hauptstraße des kleinen Ortes. Hier wohnt Kabira zusammen mit ihrer Mutter und den Geschwistern. Auch der Freund ihrer älteren Schwester ist gelegentlich da, er ist auch Kabiras Cousin. Die Schwester geht zur Berufsschule in Stuttgart. Kabira besucht die 3. Klasse einer Grundschule. Die 2. Klasse hat sie zwei Mal wiederholt und dabei Deutsch gelernt. Ihre jüngere Schwester geht in die 2. Klasse und der Bruder in den Kindergarten. Die Schule ist ganz in der Nähe. Kabira läuft knapp zehn Minuten dahin, vorbei an der Kirche und den Berg hinauf. Sie geht gern zur Schule, nur das frühe Aufstehen mag sie überhaupt nicht. Oft muss die Mutter sie mehrmals wecken.

Kabiras Mutter ist hochschwanger, schon nächste Woche könnte das Baby zur Welt kommen. Es gibt einen neuen Mann im Leben der Mutter; den Stiefvater erwähnt Kabira nur in einem Nebensatz. Der Vater hat mittlerweile eine eigene Wohnung in der Nähe von Heidelberg. Am Wochenende besucht Kabira ihn gelegentlich und übernachtet auch dort, manchmal kommt der Vater auch zu ihnen.

Die Familie ist muslimisch. Ja, sie würden beten, aber in der Moschee waren sie nur einmal nach der Ankunft vor zwei Jahren, danach nicht wieder. Wenn Kabira von der neuen Heimat erzählt, hört sie sich ein wenig enttäuscht an. In Syrien hätten die Leute gesagt, Deutschland ist ein schönes Land, ohne blöde Leute. Lange hat sie das geglaubt. Mittlerweile ist ihr klar geworden, dass es „kein Land ohne blöde Leute gibt“. Trotzdem will Kabira in Deutschland bleiben. Sie mag die hohen Berge hier. Für die Zukunft wünscht sich das Mädchen ein riesengroßes Haus mit viel Platz für die ganze Familie. Sie ist sich jedoch unsicher, ob das irgendwann wirklich wahr wird. Auch in Deutschland, so viel hat die Zehnjährige schon mitbekommen, können sich nicht alle alles leisten.



Name: Shirin
Alter: 11 Jahre
Herkunftsland: Iran
Familie: Mutter
Status: Anerkannte Asylberechtigung

Shirins Nägel sind pink lackiert mit schwarzen Halbmonden, den dunklen Zopf hat sie mit einer dicken Ponysträhne umwickelt. In der grauen Röhrenjeans und der weiß-schwarz gepunkteten Bomberjacke unterscheidet sich das Mädchen mit den pechschwarzen Haaren und der olivfarbenen Haut auf den ersten Blick nicht von anderen Teenagern. Erst wer Shirin mit der Zeit besser kennenlernt, erfährt, dass sie geflüchtet ist.

Denn tatsächlich stammt das Mädchen aus dem Iran, und Deutschland ist erst seit drei Jahren ihre Heimat. Shirin und ihre Mutter kamen zunächst nach Heidelberg, lebten eine Weile in einer Flüchtlingsunterkunft in Philippsburg und zogen dann in eine Gemeinschaftsunterkunft in Wertheim. Seit ein paar Monaten leben Shirin und ihre Mutter in einer eigenen Wohnung. Deutsche Freunde halfen, die drei Zimmer zu finden. Nach der Enge der anderen Unterkünfte genießt Shirin es jetzt sehr, ein Zimmer ganz für sich allein zu haben.

Für Erwachsene mögen drei Jahre eine kurze Zeit sein, für Shirin ist es ein Viertel ihres Lebens. Die Erinnerung an die Heimat verblasst im gleichen Tempo, mit dem sich das Mädchen in dem einst fremden Land integriert. Sie bewegt sich sicher, hat eine Monatskarte für den

Nahverkehr und nimmt jeden Tag den Bus, um zur Schule zu kommen. Ihr Schulweg führt Shirin jedes Mal über den Bahnhof. Sie lacht, wenn sie von den dortigen Verlockungen erzählt: Drogeriemarkt, I-Euro-Shop und Donut-Laden. Nur zu gern würde Shirin ihr Taschengeld für Klamotten, Kosmetika und Süßigkeiten ausgeben. Ihre Mutter sieht das nicht gern: „Ich muss mit meiner Mama absprechen, wofür ich das Geld ausgeben.“

Einer ihrer Lieblingsorte in der neuen Heimat ist die öffentliche Bibliothek. Hier leiht sie sich Bücher und Filme aus. Shirin kann es kaum erwarten, dass sie endlich zwölf wird. Dann darf sie endlich auch „richtige“ Teenagerfilme schauen. Im Januar 2016 ist es so weit. Sie wird ihre Freundinnen auf die Eisbahn einladen; danach sollen alle bei ihr übernachten. Nur unweit der Bibliothek liegt noch ein wichtiger Ort für Shirin: das Stadtzentrum mit seinen Geschäften – beliebter Treffpunkt junger Mädchen. Die Elfjährige liebt es, mit den Freundinnen durch die Straßen zu schlendern und sich die Schaufenster anzuschauen.

Wie Shirin geht auch ihre Mutter tagsüber in die Schule und lernt Deutsch. Bald wird sie eine wichtige Prüfung ablegen, notwendig für eine spätere Einbürgerung. Shirin

Im Iran darf man kein Christ sein.

ist stolz, dass ihre Mutter schon so gut spricht und jeden Tag dazulernt. Die Mutter würde sich aber noch immer schämen die fremde Sprache zu sprechen, erzählt Shirin. Auch sie selbst musste zunächst Deutsch lernen. Durch die Vorbereitungszeit geht sie erst in die 4. Klasse der Grundschule und nicht – wie es ihrem Alter entspräche – in die 6. Klasse. Die Zeit hat sich gelohnt, Shirins Akzent ist kaum hörbar. Nur wer ihr aufs Wort lauscht, merkt, dass sie mal einen Artikel vergisst und nicht jedes Verb korrekt konjugiert.

Shirin geht gern zur Schule, sie ist eine gute Schülerin, hat ausschließlich Einsen, Zweien und Dreien. Am liebsten ist ihr der Kunstunterricht; sie mag es, mit Farbe und Papier kleine Meisterwerke zu schaffen. Überhaupt liegt ihr das Künstlerische: Shirin spielt auch Klavier und bringt sich selbst das Tanzen bei. Schritt für Schritt geht sie ihren Weg: Im Herbst will Shirin aufs Gymnasium, ihre Lehrerin ist schon in die Pläne eingeweiht.

Nach der Schule nimmt Shirin den Bus nach Hause, wo ihre Mutter für sie kocht. Meist würden sie persische Speisen essen; sie sind eine der wenigen Erinnerungen an das Land, das sie vor drei Jahren verließen. Die Verbindungen dahin sind rar. Shirin vermisst ihre Familie im Iran, ihre Großeltern, die Tanten und Onkel, die Cousinen und Cousins. Sie harren in dem unsicheren Land aus, ihre Lage ist ungewiss. Nur gelegentlich skypen sie miteinander.

Einsam ist Shirin trotzdem nicht. Sie hat viele Freundinnen – gleichaltrige und jüngere, mit denen sie in die Schule geht. „Wenn ich die alle aufzählen müsste, säßen wir bis morgen hier“, grinst sie selbstbewusst. Mit zwei Mädchen ist sie besonders eng befreundet. Eine lebt in Köln. Die beiden haben sich in einem Erstaufnahmehaus in Deutschland kennengelernt. Vielleicht schweißte das Fremde sie damals zusammen. Eine andere gute Freundin wohnt ganz in der Nähe. Zusammen verbringen sie viel Zeit auf dem Spielplatz nahe der Wohnung. Dort hängen

auch ein paar Jungs ab. Früher spielten sie miteinander, seit einiger Zeit ärgern und necken sie sich eher. „Es gibt nette Jungs wie meinen Cousin, doch die meisten Jungs sind nervig“, erzählt Shirin. Noch sind ihr Mädels offenbar lieber.

Vor drei Jahren hat Shirin das erste Mal in Deutschland Weihnachten gefeiert. Im Iran war das verboten. Denn dort gehörten sie und ihre Mutter der christlichen Minderheit an. Shirin macht mit dem Finger eine eindeutige Geste Richtung Hals, als sie von der Gefahr spricht, die Andersgläubigen in dem streng muslimischen Land droht. „Im Iran darf man kein Christ sein“, sagt sie. „Christen müssen sterben. Wir sind Christen.“ Selbst sie, das Kind, bekam Probleme in dem streng islamischen Land, weil ihr Kopftuch verrutscht war und man Shirins Haaransatz sah. Der Vorfall bestärkte offenbar den Wunsch der Mutter zu fliehen. So schwerwiegend dieser Entschluss war, an die Reise kann sich das Mädchen nicht erinnern. „Ich weiß nicht mehr, wie wir hergekommen sind.“ Ihre Mutter würde kaum über die Flucht sprechen. Erst wenn Shirin größer ist, will sie ihr alles erzählen.

Nach ihren Wünschen gefragt, hätte die Elfjährige gern ihre Familie aus dem Iran um sich. Ganz oben auf der Wunschliste steht allerdings ein Hund. Dafür scheint jedoch noch nicht der richtige Zeitpunkt zu sein. Erst wenn sie älter und selbstständiger ist, könne man darüber nachdenken, hat ihr die Mutter gesagt. Deshalb sind Shirins andere Wünsche äußerst pragmatisch: Erdbeeren, getaucht in Schokolade und garniert mit Sahne, isst sie gern, ob es wohl davon ein paar für sie gäbe? Und bei der Jugendfeuerwehr würde sie gern mitmachen. In die Ferne geschaut wünscht sich Shirin ein großes Haus, hier in Deutschland, mit einem Pool für nächtliche Partys. Eine gute Arbeit wäre toll, vielleicht könnte sie eines Tages sogar Modedesignerin werden? Bis es so weit ist, dauert es noch eine Weile. Für den Weg dahin wünscht sich Shirin eine Uhr: „Sonst kommt man immer zu spät im Leben.“





Name: Edgar
Alter: 12 Jahre
Herkunftsland: Kosovo
Familie: Mutter, zwei ältere Brüder,
 eine ältere Schwester, Vater verstorben
Status: Duldung

Edgar hat ein schönes Lächeln. Doch er versucht, es nicht zu breit und jugendlich ausfallen zu lassen, denn er will auf keinen Fall zu kindlich erscheinen. Schon seine Größe lässt ihn älter wirken: Mit 1,60 Meter überragt er viele Altersgenossen. Der Zwölfjährige achtet zudem sehr auf sein Äußeres. Das schwarze, glatte Haar hat Edgar zum akkuraten Seitenscheitel gekämmt. Seine Kleidung – enge Jeans, Jeansjacke, Sneaker – folgt der aktuellen Mode.

Edgar stammt aus dem Kosovo. Zusammen mit seiner Mutter, den beiden fast volljährigen Brüdern und seiner zwei Jahre älteren Schwester lebt er in einer Gemeinschaftsunterkunft für Geflüchtete in einer Stadt nahe Stuttgart. Die fünf bewohnen einen 25 Quadratmeter großen Raum. Hier spielt sich das komplette Familienleben ab: schlafen, essen, lernen und spielen. Mit drei anderen Familien teilen sie Bad und Küche. Jede Familie hat einen eigenen Raum, der vom gemeinsamen Hausflur abgeht. Edgar mag nicht recht erzählen, wie wohl er sich in der Unterkunft fühlt. Vielleicht ist es ihm unangenehm zu sagen, dass er sie nicht so toll findet.

Seit drei Monaten lebt Edgar in der Gemeinschaftsunterkunft. Die Familie hat eine Duldung, die halbjährlich verlängert wird – oder auch nicht. Edgars Mutter macht sich deshalb große Sorgen. Zu Hause im Kosovo ging es der Familie nicht gut. Ihr Haus wurde während des Kosovo-Krieges Ende der 1990er Jahre zerstört. Danach schlug sich die Familie

mehr schlecht als recht durch. Manchmal hatten sie ein Dach über dem Kopf; oft mussten sie auch auf der Straße schlafen. In dieser schweren Zeit kamen Edgar und seine ältere Schwester auf die Welt. Zwei Jahre nach Edgars Geburt starb der Vater.

Seitdem ist die Mutter mit ihren vier Kindern auf sich allein gestellt. Der Krieg, das kaputte Haus, der Tod des Mannes – all das hat bei ihr schwere seelische Verletzungen hinterlassen. Schon im Kosovo hätte sie einen Arzt gebraucht, erzählt Edgar. Doch wer ihn – wie Edgars Familie – nicht bezahlen kann, hat Pech gehabt und wird nicht behandelt.

Irgendwann beschloss die Familie, dass wenigstens die älteren Söhne, damals 15 und 16 Jahre alt, versuchen sollten, in ein besseres Leben zu fliehen. Sie machten sich als unbegleitete minderjährige Flüchtlinge auf den Weg und schafften es tatsächlich bis nach Deutschland. In München fanden sie Unterschlupf. Von dort kontaktierten sie die zurückgebliebene Familie. Ein Bekannter fuhr die Mutter, Edgar und seine Schwester nach Ungarn. Dort begann die lange, anstrengende Reise mit dem Zug Richtung Deutschland. Die drei wurden zunächst in der Landeserstaufnahmeeinrichtung in Karlsruhe untergebracht. Durch großes Glück fanden die älteren Brüder die restliche Familie. Beim Wiedersehen gab es Freudentränen.

**Mein
 Leben ist
 jetzt hier.**

Von Karlsruhe ging die Reise der Familie aus dem Kosovo weiter. Zunächst wohnten sie in einem Übergangswohnheim, dann zogen sie in die Gemeinschaftsunterkunft, in der die Familie momentan lebt. Dort bekam auch Edgars Mutter schließlich die notwendige medizinische Hilfe. Die Ärzte diagnostizierten bei ihr eine schwere Depression aufgrund der traumatischen Erlebnisse. Edgar ist froh, dass seine Mutter nun versorgt wird. Hier in Deutschland gebe es genügend Tabletten und Ärzte, die sich um sie kümmern, erzählt der Junge erleichtert. Die Mutter muss immer wieder für ein paar Wochen in die Klinik. Während dieser Zeit sind die beiden großen Brüder für Edgar und seine vierzehnjährige Schwester Vater und Mutter zugleich. In den Ferien besucht der Junge gelegentlich auch eine Tante in Dortmund.

Seit sechs Monaten geht Edgar in die Vorbereitungsklasse 2, in der er Deutsch lernt. Anders als im Kosovo würden die Kinder hier nicht von den Lehrerinnen und Lehrern geschlagen, erzählt der Junge. Im Kosovo schlug ihn die Lehrerin, wenn er mal die Hausaufgaben nicht gemacht hatte oder sich nicht so benahm, wie die Lehrerin es wünschte. Anders in Deutschland: Hier reden die Lehrerinnen und Lehrer mit Edgar, fragen, wie es ihm geht und ob er Hilfe beim Lernen braucht. Das gefällt dem Jungen.

Edgar fühlt sich in Deutschland sehr wohl; er ist in seiner neuen Heimat gut angekommen. Weil seine Mutter häufig im Krankenhaus ist, ist Edgar sehr selbstständig. Der Junge kennt die Gegend, bewegt sich frei zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Am Nachmittag spielt er mit seinen neuen Freunden aus der Gemeinschaftsunterkunft gern Basketball. Auch Fußball spielt er für sein Leben gern. In der Schule besucht er die Fußball-AG, und am Nachmittag kickt er mit anderen Kindern vorm Haus.

Ist etwas Geld übrig, geht Edgar gern in einen der großen Supermärkte in der Nähe und kauft sich einen Energydrink oder eine Brezel. Seine Lehrer hätten ihm zwar gesagt, dass Energydrinks nicht gesund seien. Edgar mag sie aber zu sehr, um darauf zu verzichten. Ab und zu begleitet er seine Mutter ins Stadtzentrum, weil sie zum Arzt muss oder sie zum türkischen Supermarkt wollen. Dort gibt es Fleisch, das sie als Muslime essen dürfen. Oft geht Edgar auch allein einkaufen, weil seine Mutter zu müde dafür ist.

Der Junge weiß, dass es für ihn keine Sicherheit gibt, längerfristig in Deutschland bleiben zu dürfen. In den Kosovo zurück will Edgar aber auf keinen Fall. Das meiste aus der alten Heimat habe er ohnehin schon vergessen, erzählt er. Sein Leben ist jetzt hier – hier in Deutschland.





Name: Farid und Samir
Alter: 10 und 12 Jahre
Herkunftsland: Afghanistan
Familie: Vater, Mutter, jüngere Schwester, jüngerer Bruder
Status: Anerkannte Asylberechtigung

Farid und Samir kommen regelmäßig in die Flüchtlingsambulanz auf dem Gelände der Hamburger Universitätsklinik. Alle paar Wochen treffen sich die Geschwister hier mit Psychotherapeuten, um zusammen zu malen und zu spielen. Farid und Samir wurden vor zehn und zwölf Jahren in Afghanistan geboren. Seit Jahren herrscht dort Krieg. Das Leben in dem von Taliban-Milizen beherrschten Staat und die Flucht nach Deutschland haben Spuren in den Kinderseelen hinterlassen. „Ich habe Angst“, erzählt Samir, „deshalb komme ich in die Ambulanz.“

Ihr Vater Karim begleitet die Geschwister. Farid und Samir sprechen gut Deutsch, sie übersetzen die Fragen des Vaters. Er ist besorgt, dass sie länger als zwei Stunden unterwegs sein könnten und erneut eine Fahrkarte lösen müssen. Das Geld ist knapp, die Eltern arbeiten nicht. Früher, in Afghanistan, hatte der Vater Arbeit und Geld. Er kaufte seinen Kindern Geschenke oder gab ihnen ein paar Münzen, die Farid eisern sparte. Einmal habe der Vater Samir sogar ein Fahrrad geschenkt, erzählt der Junge ganz ohne Neid. Für ihn ist die Bevorzugung des großen Bruders Normalität. Der Erstgeborene genießt in Afghanistan eine Sonderstellung.

Diese Tradition lebt auch hier in Deutschland fort: Samir ist der Einzige, der zu seinem Geburtstag Freunde einlädt und diesen Tag feiert. Das fällt besonders dadurch auf, dass Farid, Samir und ihre beiden jüngeren Geschwister alle am 1. Januar Geburtstag haben. Ein Zufall? Nein, denn in Afghanistan ist es nicht unbedingt üblich, die Kinder direkt nach der Geburt anzumelden. So wird der Geburtstag irgendwann einmal erfasst, wenn man ins Krankenhaus muss oder der erste Pass ausgestellt wird. Der Einfachheit halber wird er oft auf den ersten Tag des Jahres festgelegt.

Die afghanische Familie kam vor etwa zwei Jahren nach Hamburg. Bis heute reden die Geschwister wenig über ihr früheres Leben in Afghanistan. Farid erinnert sich, dass es dort gefährlich war; was genau zur Flucht führte, vermag er nicht zu sagen. Die Fragen nach dem alten Leben erwidert er immer mit den gleichen Worten: „Ich weiß es nicht.“ Auch sein Bruder Samir antwortet recht einsilbig. Auf der Flucht seien sie durch den Wald gelaufen, mehr ist von ihm nicht zu erfahren. Ihr Leben in dem zerstörten Land, die Flucht nach Deutschland – die Kinder scheinen die Erinnerungen an diese Erlebnisse verbannt zu haben.

**Hamburg
meint es
gut mit
uns.**

Hier in Hamburg fühlen sich Farid und Samir sehr wohl; man spürt, dass sie froh und dankbar sind, in Sicherheit zu sein. Zunächst lebte die sechsköpfige Familie in zwei verschiedenen Erstaufnahmeeinrichtungen. Vor zwei Jahren zog sie in eine Gemeinschaftsunterkunft. Hier teilen sich Farid und Samir ein Zimmer mit ihrer siebenjährigen Schwester Zohra. Der jüngste Bruder Nika, vier Jahre alt, schläft bei den Eltern. Im Haus wohnen noch weitere Familien; die Küche nutzen sie zusammen.

Farid ist froh, dass sie wieder selbst kochen können. „Mamas Essen schmeckt besser als das Essen in der Erstaufnahme“, erzählt der Junge. Mit der Mutter kauft er für die Mahlzeiten im nahe gelegenen Einkaufszentrum ein. KIK, TEDi, Edeka und Kaufhof – der afghanische Junge kennt sich gut aus bei den deutschen Geschäften in der Gegend. Ewig bleiben wollen sie hier dennoch nicht; der Vater versucht derzeit eine Wohnung für die Familie zu bekommen.

Ob eine neue Bleibe einen weiteren Schulwechsel für Farid bedeutet? Die jetzige Schule ist schon die dritte seit ihrer Ankunft in Deutschland. Jeden Morgen radeln Farid und Samir zusammen in die Gesamtschule. Farid geht in die 5. Klasse, seine Lieblingsfächer sind Sport und Mathe. Montags und freitags hat er Nachhilfe in einem der Häuser in der Nachbarschaft. Auch in Afghanistan gingen die Geschwister zur Schule, doch dann wurde es zu gefährlich. Ein Mann hätte den Vater angehalten, die Kinder waren dabei, erzählt Samir. Ob die Taliban ihn bedrohten? Die Eltern kamen damals überein, Samir und Farid nicht mehr zur Schule zu schicken. Der Vater unterrichtete die Geschwister zu Hause weiter. Viel hätten sie davon wieder vergessen, erzählt der Junge mit leiser Stimme. Mittlerweile könne er Deutsch besser lesen als Afghansisch.

Beide Kinder genießen es, sich draußen frei und ohne Angst bewegen zu können. Farid spielt mit seinen Freunden Verstecken oder Fangen, er fährt Rad oder spielt vor

dem Haus Fußball. Der schlanke und sportliche Junge erinnert sich an den Schnee, der an seinem letzten Geburtstag lag, und wie schön es war, darin zu spielen. Er hat viele Freunde, ein paar wohnen in den Häusern in der Nachbarschaft. Andere kennt er aus der Schule. Am Nachmittag oder am Wochenende schaut Farid auch mal KIKa, den Kinderkanal. Besonders mag er die Trickfilme mit Garfield, dem kleinen Drachen Kokosnuss oder Zoés Zauberschrank.

Sein Bruder Samir spielt im Verein Fußball – bislang ohne feste Position. Mal ist er Stürmer, mal spielt er im Mittelfeld. Seine Leidenschaft für das runde Leder hat Samir erst in Deutschland entdeckt. Kein Wunder, war doch unbeschwertes Spielen in Afghanistan kaum möglich. Wenn Samir kein Training hat, kickt er mit seinen Freunden im nahe gelegenen Park. Fünf Minuten braucht er mit dem Rad dahin. Manchmal spielt er auch mit seinen Freunden und Geschwistern vor dem Haus.

Samir fällt der Stadtpark ein, eine riesige Grünanlage im Herzen der Stadt mit Spielplätzen, Naturbad und Mini-golfplatz. Ein paar Mal war er mit seiner Familie dort. Schade, dass das nicht häufiger geht, bedauert der Junge. Doch leider liegen 40 Minuten U-Bahn-Reise zwischen dem Park und seinem Zuhause. Mindestens genauso gern wie den Stadtpark mag Samir den Dom auf dem Heiligen-geistfeld. Seine Augen leuchten, wenn er von den Buden und Karussells in dieser unbeschwerteten Glitzerwelt erzählt; der Ausflug dahin ist für den Jungen jedes Mal ein Fest.





Name: Bojan
Alter: 10 Jahre
Herkunftsland: Serbien
Familie: Mutter, Vater, eine jüngere Schwester
Status: Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Studie ist Bojan wieder mit seiner Familie nach Serbien zurückgekehrt.

Zwei Stufen auf einmal nimmt Bojan beim Hinunterlaufen, so aufgeregt ist er am Tag seines Interviews. Der kleine Serbe kann es kaum erwarten, die Fragen der Interviewer zu beantworten und endlich das Fotoalbum vom Kennenlerntag in den Händen zu halten. Vorsichtig durchblättert er die Seiten; die Bilder bringen die schönen Momente dieses besonderen Tages zurück.

Bojan lebt in einer Gemeinschaftsunterkunft für Geflüchtete in Esslingen, nahe bei Stuttgart. Der graue Plattenbau hat drei Hauseingänge. Schmutz und Regen haben auf den Fensterscheiben ihre Spuren hinterlassen, Gardinen gibt es keine. Trostlos erscheint der Bau, und das liegt nicht nur am Nieselregen. An der Hauswand stapeln sich ein halbes Dutzend Fahrräder. Die Parkplätze vor dem Block sind verwaist; ein Auto hat hier keiner. Die Straße endet am Haus, dahinter liegen nur noch Felder.

Frierend drängen sich ein paar Erwachsene vor den Eingängen. Bojan ruft einer Frau etwas auf Serbisch zu, es ist seine Mutter. Nein, Sorgen würde sie sich keine um ihn machen, sie vertraue ihm, erzählt der Zehnjährige. Aber sie will wissen, wohin er geht und wann er nach Hause kommt. Ein kleines Mädchen springt zwischen den Beinen der Großen umher. Es ist Bojans jüngere Schwester.

Mit ihr und den Eltern lebt Bojan nun seit einem Jahr in Deutschland. Zwölf Monate zuvor stiegen sie in

einen Bus, der sie über Ungarn und Österreich nach Deutschland brachte. Bojan findet diese Reise kaum erwähnenswert – wohl auch, weil er sie nicht als traumatisch erlebte, sondern als Aufbruch. Selbst dem Zeltleben in den ersten Tagen nach der Ankunft in Deutschland kann der Junge etwas Gutes abgewinnen: Hier konnte er mit anderen Kindern spielen, und hier gab es den ganzen Tag Freigetränke.

Stehen sie am Fenster ihrer Wohnungen, blicken Bojan und die anderen Geflüchteten auf eine Siedlung mit Einfamilienhäusern, zwei Steinwürfe entfernt und neu erbaut. Es ist das Deutschland, für das sie herkamen, zum Greifen nah – und doch unerreichbar. Seitdem so viele Syrer ihre Zukunft in Deutschland suchen, sinkt ihre Chance hierzubleiben, sagt Bojan. Als Beitrittskandidat der EU gilt Serbien genauso wie Kosovo oder Montenegro als sicheres Herkunftsland. „Irgendwann müssen wir wohl wieder zurück“, meint der Junge.

Doch noch ist es nicht so weit, und Bojan will alles dafür tun, zukünftig ein besseres Leben zu führen als seine Eltern. Er ist Roma und gehört damit zu einer Minderheit, deren Angehörige in Serbien als Menschen zweiter Klasse gelten. Der Kreislauf der Armut ist für sie Gesetz: keine Ausbildung, keine Arbeit, kein Geld. Damit ist der Junge in seiner Heimat chancenlos. Für einen regulären Schulbesuch fehlten der Familie in Serbien die Mittel;

Wegen der Syrer müssen wir zurück.

Bojan besaß weder Stifte noch Hefte. Freunde hätten ihm manchmal ausgeholfen, oder er sei eben nicht zur Schule gegangen. In Serbien hatten sie kaum Kleidung. Was macht es da schon, dass ihm seine neue Winterjacke aus Deutschland zu groß und die Hose zu kurz ist. In Serbien wohnten sie in einer Holzhütte, mehr Baracke als Haus, ein einzelner Raum, den sich die Familie mit Verwandten teilte, ohne Wasser und ohne Heizung. Wollten sie nicht frieren, musste der Vater erst losziehen und Holz sammeln. „Ich hatte kein gutes Haus“, erklärt Bojan.

Das Elend, das ihn zurück in der serbischen Heimat erwarten würde, lässt den schmucklosen Wohnblock luxuriös erscheinen: „In Serbien hatte ich nichts, hier habe ich alles“, fasst Bojan seine Situation zusammen. Damit meint er das geräumige Zimmer, das sich die vierköpfige Familie teilt, Zentralheizung und warmes Wasser.

Bojan hat auch schöne Erinnerungen an Serbien. Er erzählt von der Natur, von einem See, in dem sie schwammen, und von den Bergen. In Serbien wurde viel Musik gespielt; Musik erinnert ihn immer an die alte Heimat. Gern würde Bojan selbst ein Instrument spielen, Trompete beispielsweise. Ansonsten fallen seine Wünsche bescheiden aus: Ein ferngesteuertes Auto oder ein Handy hätte er gern.

Auch wenn die Aussichten auf Asyl in Deutschland gering sind, will die Familie dafür kämpfen. Deutsch lernen und sich integrieren, das sei ihre einzige Möglichkeit, erklärt Bojans Mutter. Jeden Tag läuft der Junge eine halbe Stunde zu Fuß bis zur Schule. Er sei ein guter Schüler, stellt er klar. Noch besucht Bojan eine Vorbereitungs-klassen. Bald jedoch will er in eine ganz normale Klasse wechseln, wie sein Freund Jakob.

Jakob wohnt nur einen Aufgang weiter, und zusammen gehen die Jungs oft auf den Spielplatz nahe der Unterkunft. Manchmal kicken sie auch auf dem Feld nebenan oder schauen fern – was Jungs in ihrem Alter eben so machen. Bojan hat viele Freunde. Sie wohnen ebenfalls im Block oder gehen mit ihm zur Schule. Eine ganze Latte deutscher Namen zählt er auf. Es fallen auch die Namen seiner Freunde in Serbien, Darbo und Ninko, die er vermisst.

Getoppt werden die Freunde nur von einem: von Bojans Idol Jackie Chan. Wie der junge Serbe flüchtete Jackie Chan einst mit seinen Eltern für eine bessere Zukunft aus China nach Hongkong. Chan arbeitete hart und brachte es zu Weltruhm und Reichtum. Vielleicht erfüllt sich auch Bojans Traum – mit seiner Familie in Deutschland bleiben zu dürfen und in einem eigenen Haus zu leben.



Name: Josephina
Alter: 13 Jahre
Herkunftsland: Eritrea
Familie: Mutter, zwei jüngere Brüder
Status: Anerkannte Asylberechtigung

Sportlich wirkt die dreizehnjährige Josephina in ihrer Jogginghose, dem weinroten Kapuzenpulli und ihren weißen Nike-Turnschuhen. Sich schminken und die Nägel lackieren – Sachen halt, die andere Mädchen in ihrem Alter machen – findet sie dagegen eher nervig. Ihre Mama bedauert das. Sie wünscht sich, dass sich ihre Tochter mit ihrer zarten Figur etwas mädchenhafter geben würde.

Josephina stammt aus Eritrea im Nordosten Afrikas. Sie wurde in der Stadt Massaua am Roten Meer geboren und getauft. Ihrem Vater hat sie es zu verdanken, wie sie erzählt, dass sie den römisch-katholischen Glauben hat – und nicht der christlich-orthodoxen Kirche angehört wie ihre Mutter. In Eritreas Hauptstadt Asmara besuchte Josephina die einzige Schule, die noch Italienisch lehrt. Das war ihren Eltern wichtig. Eritrea war bis zum zweiten Weltkrieg eine italienische Kolonie, und Italienisch ist bis heute eine wichtige Alltagssprache in dem afrikanischen Land.

Josephina war fast mit der Grundschule fertig, als ihre Mutter mit ihr und den beiden Brüdern – heute sechs und zwölf Jahre alt – die Sachen packte, in ein Flugzeug stieg und das von politischen Unruhen geplagte Eritrea verließ. Ihr Ziel war Deutschland, wo bereits einige Geschwister der Mutter lebten. Über die Gründe der Flucht weiß Josephina nur wenig. Ihre Mutter hat ihr erklärt, dass in Eritrea eine Diktatur an der Macht ist und ihre Familie deshalb das Land verlassen musste. Auch die Verfolgung der Christen hat wohl die Entscheidung zur Flucht beeinflusst.

Vor nunmehr vier Jahren kam die Familie in Deutschland an. Josephina erinnert sich gut an die Zeit in der Erstaufnahmestelle in Gießen. Das Essen war fremd. Aber sie hatten weder Geld noch eine Kochmöglichkeit, um selbst eritreische Speisen zuzubereiten. So aß die Familie meistens Kartoffelbrei. Heute, vier Jahre später, hat sich Josephina an Spaghetti und Fischstäbchen gewöhnt.

Die Familie verfügt über einen anerkannten Asylstatus und wohnt in einer hessischen Kleinstadt. Das Sozialamt bezahlt die Wohnung. Josephina spricht perfekt Deutsch, daneben auch Englisch und Tigrinisch, eine der beiden Hauptsprachen in Eritrea, sowie immer noch ein kleines bisschen Italienisch. Die Dreizehnjährige besucht die 7. Klasse einer Gesamtschule. Viele Fächer bereiten ihr Freude. Mit ihren Lehrerinnen und Lehrern kommt sie gut klar, das erfüllt sie mit Stolz. Auch mit den meisten Klassenkameradinnen und -kameraden versteht sie sich sehr gut; sie akzeptieren das fremdländische Mädchen.

Dennoch wurde Josephina auch schon wegen ihrer Hautfarbe beleidigt. Sich als „Schokolade“ bezeichnen zu lassen, war dabei noch das Harmloseste. Immerhin lässt sich dieser Spruch positiv drehen, ist Schokolade doch eine süße Leckerei. Als ein Junge aus ihrer Klasse sie wegen ihrer Herkunft und ihres Aussehens wüst beschimpfte, holte sich Josephina Hilfe von ihrer Klassenlehrerin. Das Gerede macht sie traurig und betroffen, unterkriegen lässt sich Josephina davon aber nicht.

Insgesamt fühlt sich das Mädchen wohl in Deutschland. Sicher ist sich Josephina aber nicht, ob sie zukünftig in Deutschland leben wird und will oder ob sie eines Tages doch nach Eritrea zurückkehrt. Letztlich weiß sie, dass dies keine Entscheidung ist, die sie trifft, sondern die Erwachsenen, nämlich ihre Mutter und die deutschen Behörden. Sicherlich, sie hat einige liebgewonnene Freunde und Verwandte in Deutschland. Erst letztes Jahr kam ihr Patenkind zur Welt. Aber ihre Verwandten in Eritrea vermisst das Mädchen genauso. Überhaupt ist Josephina ihre Familie sehr, sehr wichtig. Sie hat regelmäßig Kontakt zu ihrer Oma und den anderen Verwandten. In Eritrea hat ihre Familie keinen Zugang zum Internet, sodass sie ausschließlich telefonisch kommunizieren. Vor

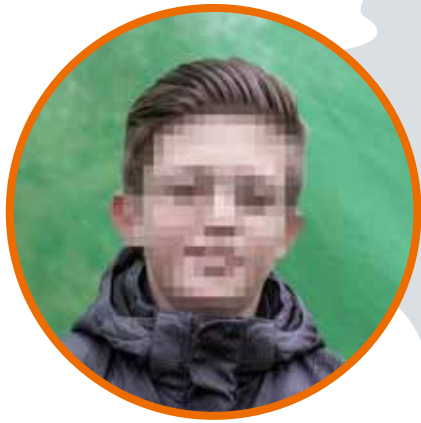
**Wir sind
fast echte
Deutsche.**

allem die Oma fehlt der Dreizehnjährigen sehr. Sie wünscht sich sehnlichst, dass sie sie in Deutschland besucht.

Als ältere Schwester kümmert sich Josephina viel um ihren sieben Jahre jüngeren Bruder. Den nur ein Jahr jüngeren Bruder sieht sie dagegen eher als Konkurrenten. Das sei ein Überbleibsel aus frühen Kindertagen, erklärt das Mädchen. Sie war noch keine zwei Jahre alt, als ihr Bruder geboren wurde und sie von ihrem Platz bei der Mutter verdrängte. Das beschäftigt sie bis heute. Zu ihrem Vater hat Josephina keinen Kontakt. Auf die Frage, warum er die Familie nicht nach Deutschland begleitete, antwortet das Mädchen, ihre Eltern seien ledig. Mehr will sie zu diesem Thema nicht sagen.

Für die Zukunft wünscht Josephina sich ein eigenes Haus. Sie will die Welt entdecken und nach Neuseeland, Amerika oder Australien reisen. Ihre erste weite Reise brachte sie vor vier Jahren nach Deutschland. Wer weiß, welches Ziel Josephina das nächste Mal wählt.





Name: Marlon
Alter: 11 Jahre
Herkunftsland: Kosovo
Familie: Mutter, Vater, jüngerer Bruder Jakob und jüngere Schwester
Status: Duldung

Sein Vater habe sich sehr gefreut, als er vor elf Jahren geboren wurde, erzählt Marlon fröhlich. Stolz mischt sich in seine Stimme. Sein Geburtstag war stets Anlass für ausgelassene Familienfeste, voller Tanz und Unterhaltungen. Doch die fröhliche Stimmung der Festlichkeiten verblasste schnell im rauen Alltag im Kosovo.

Marlon kann sich nicht daran erinnern, dass sein Vater je eine feste Arbeit gehabt hätte. Auch der Rest der Familie war meist arbeitslos. Der Gedanke an den perspektivlosen Vater, der tagtäglich zu Hause hockte, macht Marlon noch heute traurig. Die Folgen der Arbeitslosigkeit bekam Marlon oft selbst zu spüren. So wurde er von seinem Lehrer geschlagen, weil der Vater Marlon keine Hefte und Stifte kaufen konnte.

Ohne Hoffnung auf ein besseres Leben und aus Sorge um die Zukunft ihrer Kinder entschied sich die Familie, den

Kosovo zu verlassen. Onkel und Großvater blieben zurück. Mit seinen Eltern, dem kleinen Bruder und der Baby-Schwester machte Marlon sich auf den Weg nach Deutschland. Lange Strecken bewältigte die Familie zu Fuß, manchmal gönnten sie sich Bus und Bahn. In Ungarn seien sie weit gelaufen, entlang eines „Wassers“. Bis heute hallen in Marlons Ohren die Schreie seiner kleinen Schwester während des langen Marsches. Sie war damals erst ein paar Monate alt.

Seit einem Jahr lebt Marlon mit seiner Familie in Deutschland. Nach einigen Wochen im Erstaufnahmelager zog die Familie in eine Gemeinschaftsunterkunft. Ein ehemaliges Kasernengebäude ist ihr neues Zuhause, zusammen mit über hundert anderen Menschen. Marlons Familie teilt sich mit einer zweiten Familie ein Zimmer. Bad und Küche benutzen sie mit vier anderen Familien. Die Enge zwingt Marlon, seine Hausaufgaben auf dem Fußboden zu

erledigen. Das Bett teilt er sich mit seinem Bruder, die Eltern schlafen mit der kleinen Schwester in einem zweiten Bett. Trotzdem ist Marlon zufrieden mit dem, was er hat: „Ja, aber weißt du, das ist toll.“

Auch ansonsten fällt Marlons Urteil zum Leben im Deutschland durchweg positiv aus. „Ja! Schule, das Land ist schön, alles!“, erklärt der Junge. Die Lehrer schlagen ihn nicht, und sein Vater kann ihm von der staatlichen Unterstützung alles kaufen, was er für den Unterricht braucht. Das scheint Marlon sehr zu entlasten, da er nun ohne Angst lernen kann – was er auch hingebungsvoll tut. Er macht täglich seine Hausaufgaben und übt fleißig Deutsch. Einzig an den vielen Kindern in der Klasse stört sich Marlon. Das Lernen zusammen mit dreißig anderen Schülerinnen und Schülern fällt ihm nicht so leicht. Derzeit besucht Marlon einen Vorkurs, der ihn auf die Teilnahme am Regelunterricht vorbereitet. Die Schule erreicht der Junge zu Fuß in einer halben Stunde.

In seiner Freizeit spielt Marlon gerne mit seinen Freunden Fußball oder Basketball. Direkt vor der Unterkunft ist ein Basketballplatz. Manchmal geht er mit seinem Bruder zum nahe gelegenen Supermarkt, oder sie streifen durch das Wohnviertel, das in Blickweite der Unterkunft liegt. Eine Hälfte von Marlons Freunden wohnt mit ihm in der Gemeinschaftsunterkunft, die andere Hälfte verstreut in der baden-württembergischen Kleinstadt, die seine neue Heimat ist. Besucht hat er die anderen Jungen aber noch nie.

**Ich will
bleiben.
Aber da
gibt's keine
Chance.**

Freunde und Nachbarkinder trifft Marlon auch beim Kindergottesdienst, den die freikirchliche Gemeinde vor Ort anbietet und den der Junge regelmäßig besucht. Zusammen feiern sie Feste, schauen sich Filme an oder spielen Kicker. Die letzte Partie hätten er und sein Freund für sich entschieden, berichtet Marlon stolz. In Momenten wie diesem wirkt der Elfjährige glücklich und zufrieden, wenn er auch nie ganz entspannt ist.

Den Grund dafür liefert Marlon wenig später selbst. Er befürchtet, wieder abgeschoben zu werden. Von Schulfreunden und aus dem Fernsehen weiß er, dass Menschen aus dem Kosovo keine Chance haben, längerfristig in Deutschland zu bleiben. Nur aus Syrien Geflüchtete erhalten Asyl. Er sei deshalb nicht traurig, lieber lerne er die deutsche Sprache, hoffe auf Anschluss und Perspektiven und mache sich nicht so viel Gedanken über das, was kommt. Glauben kann man ihm das nicht so recht, im Gegenteil: Die ungewisse Zukunft beschäftigt Marlon viel mehr als, er zugeben mag.

Marlon hat viele Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft. Liebend gerne würde er mal mit einem Flugzeug fliegen oder in einem Heißluftballon fahren. Gesehen habe er dergleichen schon hunderte Male, mitgeflogen ist er bislang nie. Auch eine Schiffstour oder einen Familienurlaub würde er gern unternehmen, wenn genügend Geld da wäre. Über allem steht jedoch sein Traum von einem Haus in Deutschland – und damit einer langfristigen Perspektive für ihn, seine Geschwister und Eltern in dem Land, in dem vor einem Jahr sein zweites Leben begann.





Auswertung der Interviews

Bedürfnisse, Hoffnungen, Träume – Sicht der Kinder
auf ihre alte und neue Heimat

Anhand der Porträts der interviewten Kinder wird deutlich, dass ihre Hintergründe und Geschichten ganz unterschiedlich sind. Die Gründe für die Flucht mit der Familie reichen von Erkrankungen einzelner Familienmitglieder und fehlender gesundheitlicher Versorgung über Ausgrenzungserfahrungen, Armut und materielle Not bis hin zu Krieg, Gewalt und Verfolgung. Über die Gründe für die Flucht sprechen Kinder aus ihrer Sicht, und die ist einerseits sehr individuell, andererseits aber werden in ihren Berichten Wünsche und Hoffnungen sowie Bedürfnisse sichtbar, die von den interviewten Kindern ähnlich formuliert werden. Wie einleitend bereits aufgezeigt, hat die Kindheitsforschung dafür sensibilisiert, Kinder nicht unter die Entscheidungen, Interessen und Zugänge der gesamten Familie zu subsumieren, sondern sich für ihre spezifischen Lesarten zu interessieren.

Was heißt das? Für eine Auswertung der Erzählungen der Kinder werden wir die im Einführungskapitel eingeführten Dimensionen des kindlichen Wohlbefindens mit spezifischen Erzählungen und Erlebnissen der geflüchteten Kinder zusammenbringen. Kindliches Wohlbefinden, das sich durch die Dimensionen Familie und Freunde, Bildung, Sicherheit, Gesundheit sowie materielle Versorgung ordnen und sortieren lässt, bekommt bei Kindern mit Fluchterfahrungen andere Konnotationen und Schwerpunkte. Diese sollen im Folgenden herausgearbeitet werden, um die besonderen Bedürfnisse der gewählten Gruppe von Kindern zu verdeutlichen.

Familie und Freunde (Beziehungen und Begegnungen)

Familie und Freunde bilden eine zentrale Dimension im Alltag von Kindern. Gute Beziehungen tragen erheblich zum Wohlbefinden bei, ebenso wie der Mangel daran Kinder besonders verletzlich macht. In den Interviews berichten Kinder ausführlich und meist gern über ihre Familie oder über einzelne Angehörige, zum Beispiel über diejenigen, die sie seit der Flucht nicht mehr gesehen haben. Es wird schnell deutlich, dass auch für die begleiteten geflüchteten Kinder die Familie der erste und wichtigste Ort ist. Sie bietet den Kindern **Halt und Sicherheit** sowie bekannte Strukturen mit verlässlichen Bezugspersonen. Doch die Kinder unterscheiden zwischen der Familie, die sie vor der Flucht erlebt haben, und der Familie, mit der sie in Deutschland aufwachsen. Das hat vielfältige Ursachen, teilweise ist die Familie in Deutschland nicht mehr vollständig, es fehlt der Vater oder aber es gibt kaum noch Kontakt zu den Großeltern im Herkunftsland.

Wie bei Kindern, die keine Fluchterfahrungen haben, erinnern sie sich auch über Fotografien an Feste oder besondere Ereignisse. Sind Fotos auch nach der Flucht noch vorhanden, so bieten sie Kindern Anknüpfungspunkte für ihre Erinnerungen, aber sie schaffen auch Raum, um Verluste zu thematisieren. So erzählt etwa der zwölfjährige Edgar:

„Zu meinem Geburtstag hat meine Mutter im Kosovo eine große Torte gekauft und alle meine Freunde eingeladen. Ich habe davon noch ein Foto als Erinnerung.“

Die schönen Erinnerungen an große Feste im Familienkreis im Herkunftsland werden folglich auch von **Verlusten von Familienmitgliedern und Beziehungsunterbrechungen** überschattet. Viele der Kinder haben den Kontakt zu Familienangehörigen wegen oder während der Flucht verloren. Marlons Onkel und Opa zum Beispiel sind im Kosovo geblieben, als er und seine Familie sich auf den Weg in eine bessere Zukunft machten. Auch Josephina vermisst ihre Oma, die noch in Eritrea lebt, sehr: „Ich würde meine Oma gerne öfter sehen und ich wünsche mir, dass sie bald einmal nach Deutschland kommen kann. Immerhin können wir ab und zu mal telefonieren.“

Diese Zitate deuten die Dimension an, eine geografisch weit verstreute Familie zu sein, deren Familienmitglieder nur geringe Handlungsspielräume haben, daran etwas zu ändern. So korrespondiert die Sehnsucht von Josephina nach der Großmutter und einem stabilen Kontakt zu ihr mit den grundlegenden gesellschaftspolitischen Fragen nach dem Stellenwert des Familiennachzugs für eine gelingende Integration.

Verluste und Beziehungsabbrüche gehören in den Interviews folglich zu den Themen der Kinder, und dies ist besonders dann gravierend, wenn nicht klar ist, wo sich ein nahes Familienmitglied befindet. Vielleicht umgehen so manche Kinder die Thematisierung eines endgültigen Verlustes. Shirin aus dem Iran lebt allein mit ihrer Mutter in Deutschland und sie beide scheinen auch allein die Flucht hinter sich gebracht zu haben. Sie möchte aber nicht erzählen, wo ihr Vater ist bzw. was aus ihm geworden ist. Ob er noch am Leben ist, ob er der Verfolgung der Christen im Iran zum Opfer gefallen ist oder ob sich die Eltern getrennt haben und das Kind darüber nicht sprechen möchte, bleibt unklar.

Oft werden Familien durch die Flucht getrennt und später wieder zusammengeführt. Edgar erzählt genau von diesem Erlebnis: „Meine älteren Brüder sind zuerst alleine weggegangen aus dem Kosovo. Als sie Deutschland erreicht hatten, haben sie uns angerufen, und dann hat sich auch der Rest der Familie auf den Weg gemacht. Wir haben alle geweint,

als wir uns wieder gesehen haben, denn zwischenzeitlich sah es so aus, als könnten wir meine Brüder nicht wiederfinden. Das hat meine Mutter, meine Schwester und mich sehr traurig gemacht.“

Auch Kabiras Vater hatte sich aus Syrien zuerst allein auf den Weg gemacht. Erst später reiste die Mutter mit den Kindern hinterher, um dem Vater zu folgen. In Italien trafen sie alle wieder zusammen und waren glücklich darüber – doch die Flucht mit ihren Erfahrungen hat Kabiras Eltern verändert und mittlerweile haben sie sich getrennt.

Die Erinnerungen an die Familienangehörigen im Herkunftsland, die mit der Familie unternommene Flucht, die später folgende Ankunft in Deutschland – all das sind Erinnerungen, die die Kinder unweigerlich mit ihrer Familie verbinden, die sich als kollektive Familienerinnerungen fortsetzen und die in Gesprächen mit der Familie verhandelt werden. Erinnerungen können dabei einerseits das „Gute“ der vertrauten Heimat, der lieben Verwandten repräsentieren, sie zeigen aber auch die Ursachen für Flucht und Vertreibung auf. Wie die Situation im Herkunftsland erlebt wurde, auf wen Kinder die Initiative zur Flucht in der Familie zurückführen, ob sie gemeinsam oder in getrennten Konstellationen, zuerst der Vater und später die Mutter mit den Kindern, die Flucht organisiert, welche Unsicherheiten sie unterwegs empfunden haben, all das trägt für Kinder zu ihrem Bild von Familie bei und gehört zu ihrem Erleben in Deutschland.

Neben der Familie sind die Freundschaften zu anderen Kindern wichtig in den Erzählungen. Dazu gehört auch die Erfahrung des Verlustes von **Freunden und Freundschaften** durch die oder im Zuge der Flucht. So erzählt Josephina: „Als wir in das Flugzeug nach Deutschland gestiegen sind, war es am schlimmsten für mich, dass ich meine Freundin in Eritrea zurücklassen musste. Ich hatte sie so lieb, wir haben jeden Tag zusammen gespielt. Jetzt habe ich keinen Kontakt mehr zu ihr, das finde ich so schade!“



Solche Erlebnisse haben auch Kinder, die innerhalb eines Landes umziehen, und auch sie werden unter dem drohenden Verlust einer engen Freundschaft leiden. Insofern muss dies nicht per se als besondere Belastung von geflüchteten Kindern gewichtet werden. Gleichwohl bleiben die Fragen, auf welche Ressourcen Kinder zurückgreifen können, ob sie traurige Gefühle bewältigen können und wie der Gefahr begegnet werden kann, dass sie keinen Weg finden, ihre Erfahrungen und die signifikanten Menschen in ihrem Herkunftsland in ihr Selbst zu integrieren.

Durch die Flucht entstehen aber auch neue Freundschaften. Shirin hat im Erstaufnahmelager in Karlsruhe ein Mädchen kennengelernt, mit dem sie immer noch befreundet ist. „Wir schreiben uns immer mal hin und her, weil meine Freundin jetzt in Köln wohnt, da können wir uns nicht so oft sehen.“

Jakob betont, wie wichtig seine neu gewonnenen Freunde für sein Leben in Deutschland sind: „Wenn ich mal was nicht richtig sage, zum Beispiel »Blaum« anstatt »Baum«, dann helfen mir meine Freunde, dann sagen sie mir, wie das Wort richtig heißt. Das ist echt super! Ich spiele mit meinen Freunden auch gerne Fußball, meine Freunde sind sehr wichtig für mich!“

So sehr also Verluste, seien es der Verlust von Menschen, vertrauten Routinen im Alltag, von der vertrauten Landschaft und der Sprache, zum Erleben von geflüchteten Kindern gehören, so sehr kann ihr Alltag nach der Ankunft in Deutschland, nach den ersten Phasen der Unsicherheit durch produktive und unterstützende neue Beziehungserfahrungen geprägt sein. In den

Erzählungen der Kinder werden die Chancen für **neue Freundschaften** ausführlich und lebhaft geschildert. Das Ankommen in der neuen Umgebung, das Eingewöhnen, letztlich die Integration von hinzugekommenen Kindern in Deutschland wird durch neue Bündnisse mit Gleichaltrigen, durch neue wachsende Freundschaften erleichtert und gefördert. Diese Beziehungen lassen sich aus der Sicht von Kindern als erste Gesten des Ankommens, der Fürsorge, des damit verbundenen Aufatmens deuten. Diese Gesten von Kindern, aber auch von fürsorglichen und zugewandten Erwachsenen sind zentral, für Kinder ebenso wie für Erwachsene.

Durch den Zugang zur Gesellschaft und nicht das Abgeschiedensein in separierten Unterkünften erhalten Kinder und ihre Eltern die Chance, soziale Netzwerke aufzubauen und damit in einem Wechsel von Geben und Nehmen zu ihrer Teilhabe beizutragen. Die Einrichtungen, in denen Kinder mit ihren Familien aufgenommen werden, sind im Prinzip auch diejenigen Räume, die entweder dazu beitragen oder behindernd wirken können, wie Kinder Familie leben und welche guten Gelegenheiten sie haben, Bündnisse und Freundschaften zu schließen.

Bildung und Sprache

Es liegt auf der Hand, dass die Flucht Kinder mit einer Sprachverwirrung konfrontiert. Spätestens wenn sie in Deutschland ankommen, realisieren sie, dass ihre Muttersprache ihre Selbstverständlichkeit für Kommunikation verloren hat. Teilweise versuchen schon junge Kinder Sprachbarrieren durch englische Worte oder Satzteile zu überwinden. Sprache erfahren sie demnach auch als Zugang zur neuen Welt und diese Herausforderung wird in den Interviews insbesondere von den älteren Kindern

buchstäblich zur Sprache gebracht. Analog zu den bildungspolitischen Diskussionen über Integration mittels Spracherwerb nehmen auch die von uns interviewten Kinder diese Argumentationsfigur auf und verbinden sie mit Bildung und ihren eigenen Bildungsbemühungen.

Der Ort der Bildung ist für geflüchtete Kinder die Schule. Sie wird insgesamt ausgesprochen wertgeschätzt, und in der Schule oder aber in einzelnen Lehrkräften erkennen die Kinder ihre Ressourcen für Wohlbefinden und für ein Vertrautwerden mit Deutschland. Insgesamt kristallisiert sich an der Schule und den dort gemachten Erfahrungen die Biografie der Kinder heraus. Denn in den Interviews werden auch die Ursachen der Flucht und die Gründe, in Deutschland bleiben zu wollen, an den Erfahrungen in der Schule festgemacht. Hier wird der Vergleich zwischen Schulerfahrungen im Herkunftsland und der Schule in Deutschland entfaltet.

Wenn einzelne Kinder über die Gründe der Flucht sprechen, dann machen sie diese etwa an den erfahrenen **Schlägen oder der Diskriminierung** durch Lehrerinnen und Lehrer fest. Somit wird die Schule als erlebter Ort von Gewalt und Diskriminierung zu ihrem wichtigsten Fluchtgrund. Bojan erzählt, dass er in der Schule ausgegrenzt wurde. Er und seine Familie gehören zu den Roma, einer Gruppe von Menschen, die in Serbien benachteiligt und diskriminiert werden. Dies hat ihm und seiner Familie im Herkunftsland große Nachteile beschert: „Meine Eltern konnten mir für die Schule keine Hefte und Stifte kaufen. Deswegen habe ich

von meinen Lehrern Ärger bekommen und wurde sogar geschlagen.“

Ähnlich erging es Shirin aus dem Iran. Als Christin gehörten sie und ihre Mutter zu einer Minderheit. Unmissverständlich macht sie im Interview klar, dass dies über kurz oder lang sie und ihre Mutter das Leben gekostet hätte, da Christen im Iran verfolgt werden. „In der Schule musste ich immer ein Kopftuch tragen. Einmal habe ich richtig Ärger bekommen, weil mein Kopftuch verrutscht und ein Teil meiner Haare zu sehen war. Da durfte ich ein paar Tage nicht zur Schule kommen.“

In der Schule nennen mich einige ‚Schokolade‘ – wegen der Hautfarbe.

Von diesen Erfahrungen hören wir selten in der Berichterstattung, weil mit dem Recht auf Asyl bei staatlicher Verfolgung eher auf Erwachsene zugeschnittene Institutionen in den Blick kommen.

Bezieht man systematisch die Erfahrungswelt des Kindes mit in die Betrachtung ein, so ergeben sich ausgesprochen alltagsrelevante Perspektiven. Mit Blick auf die Teilhabe im deutschen Bildungssystem berichten die Kinder in den Interviews vor allem von ihren positiven Erfahrungen mit Lehrkräften. So äußert Edgar seine Dankbarkeit und auch Verwunderung darüber, dass ihn die Lehrerinnen und Lehrer so freundlich behandeln. „Im Kosovo, da wurde ich geschlagen, wenn ich mal was nicht richtig beantwortet habe oder kein Heft für den Unterricht dabei hatte. Hier ist das ganz anders: Die Lehrerin fragt mich, wie es mir geht und wie ich zurechtkomme. Das finde ich so nett, das kenne ich so gar nicht!“



Im Kosovo gab es Krieg. Da ist eine Bombe auf unser Haus gefallen, es war total zerstört. Danach hatten wir kein Haus mehr und haben oft auf der Straße übernachtet.

Die Grenzen des Zugangs zu Bildung in den Herkunftsländern sind aber nicht die einzigen Aspekte, von denen die von uns interviewten Kinder erzählen. Bei allen Kindern wird deutlich, dass sie dankbar sind für die Chance, die sie in Deutschland erhalten: hier zur Schule gehen zu können, die **neue Sprache** lernen zu können und über die Schule neue Freunde zu gewinnen, die ihnen dabei helfen können, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden. Jakob erzählt: „Ich gehe schon in eine richtige Schule, nicht zu einer Vorbereitungs-klasse wie die anderen Kinder aus dem Flüchtlingsheim. Ich will unbedingt Deutsch lernen, ich will das ganz alleine schaffen. Mathe interessiert mich auch sehr! Am liebsten würde ich selber später gerne Lehrer werden und den Kindern etwas beibringen. Das finde ich toll!“

Anhand dieses Zitats ließe sich der in den meisten Bundesländern praktizierte Umgang mit Integrationsklassen diskutieren und die Frage nach Alternativen stellen. Hier wird aber ein Weiteres sehr deutlich, nämlich die an Schule, Spracherwerb und Bildung festgemachte Zukunftsperspektive eines Kindes. Möglicherweise wird sich genau dabei herauskristalisieren, wie Kinder ihre neue Umgebung erleben und ob ihnen die hier gemachten Erfahrungen, die Begegnungen und die Versorgung Zukunftspläne eröffnen. Die Möglichkeit, die eigene Vergangenheit, das Erleben im Hier und Jetzt mit dem Bedürfnis nach Zukunftsperspektiven zu verknüpfen, zeigt sich jedenfalls an Jakobs Erfahrungsbericht.

Doch auch die Schule in Deutschland produziert für Kinder in unserer Studie Probleme. Josephina erzählt von rassistischen Erfahrungen: „In der Schule nennen mich einige ‚Schokolade‘ – wegen meiner Hautfarbe. Das geht ja noch, finde ich, Schokolade ist ja lecker. Aber einmal hat mich einer wegen meiner Hautfarbe so richtig beschimpft, das kapiere ich einfach nicht, was das soll. Mein Lehrer sagt dann immer: ‚Ins eine Ohr rein und durchs andere Ohr wieder raus.‘ Das versuche ich zu beherzigen.“

Immerhin reagiert Josephinas Lehrer, gleichwohl stellt sich die Frage, wie Lehrerinnen und Lehrer gestärkt und

besser befähigt werden können, Kinder vor solchen Erfahrungen zu schützen und selbst antidiskriminierend zu agieren. Es ist auch für Kinder in Deutschland eine schwierige Alltagserfahrung, eine andere Hautfarbe zu haben oder eine andere Sprache zu sprechen. Diese Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen werden in unseren Interviews eher selten zur Sprache gebracht, was nicht darauf hindeuten muss, dass sie nicht existieren.

Insgesamt sind sich die von uns interviewten Kinder der Chance bewusst, die sie durch den Zugang zum Bildungssystem erfahren. Sie setzen große Hoffnungen in den Erwerb von Kompetenzen und Wissen, sie wünschen sich, damit eine Zukunft aufzubauen. So erzählt Shirin aus dem Iran: „Ich möchte später eine richtig gute Arbeit haben, vielleicht werde ich Modedesignerin; so ganz weiß ich es noch nicht, vielleicht habe ich später auch noch eine andere Idee. Mir ist es aber wichtig zu arbeiten, wenn ich groß bin, deshalb will ich auch ab dem nächsten Schuljahr aufs Gymnasium gehen, meine Lehrerin ist damit einverstanden.“

Darüber hinaus aber ermöglicht der Schulbesuch auch die Erfahrung von Normalität, diese bietet Stabilität und Sicherheit, denn gerade die Routinen des Alltags sind während der Flucht durchbrochen.

Sicherheit und Schutz

Wenn das Wohlbefinden von Kindern beeinträchtigt ist und sie sich als besonders verletztlich erfahren, dann liegt dies häufig an einem Mangel an Sicherheit. Mangel an Sicherheit und Schutz ist nahezu immer ein Grund für die Flucht. Kinder sind sich darüber auch im Klaren bzw. werden in erlebten Situationen ein Gefühl dafür entwickelt haben, auch wenn sie dies nicht explizit zur Sprache bringen können. Zu dieser Dimension zählen auch verunsichernde Beobachtungen bei den nahen Angehörigen oder Reaktionen der Eltern, in denen deren eigene Unsicherheit zum Ausdruck kommt. Doch in unseren Interviews kommen nach der Ankunft in Deutschland andere Aspekte hinzu, und die haben mit dem unsicheren Aufenthaltsstatus unmittelbar zu tun. Der zehnjährige Jakob aus dem Kosovo berichtet sehr eindrücklich von seinen Sorgen und Ängsten: „Ich habe von einem Bekannten gehört, dass nachts die Polizei kommt.“



Diejenigen, die nicht in Deutschland bleiben dürfen, werden nachts geholt und wieder zurückgeschickt. Ich kann deshalb nicht gut schlafen, weißt du? Ich habe sehr viel Stress und Angst.“

Das Zitat verdeutlicht, dass Kinder angesichts ihrer unklaren Lage versuchen, jede Information aufzunehmen und zu verarbeiten. Fehlt es an transparenten und nachvollziehbaren Verfahren und damit verbundenen Informationen, sei es in einer Erstaufnahmeeinrichtung, einer Gemeinschaftsunterkunft oder bei der kommunalen Verwaltung, so kann dies, wie im Fall von Jakob, zur großen Verunsicherung beitragen.

Kinder brauchen für ihr Wohlbefinden und angesichts ihrer elementaren Angewiesenheit auf Schutz und Fürsorge ein Gefühl von Sicherheit. Dies gibt ihnen auch die Möglichkeit, ihre Potenziale zu entfalten und sich an die neue Umgebung zu gewöhnen sowie ohne Angst und Sorge als Neuankömmlinge Schritte in ein neues Leben zu setzen. Kinder und ihre Familien in einem Gefühl der **Unsicherheit und Perspektivlosigkeit** zu belasten, belastet die psychische und soziale Entwicklung enorm. **Existenzängste** bedrohen die gesamte Familie. **Der Status des Wartens, des körperlichen und seelischen Verharrens, etwa auf die Anerkennung als Asylsuchender, in Erstaufnahmeeinrichtungen, in Behördenfluren, vor Abfahrten oder an den Grenzen, erzeugt Emotionen, teilweise Monotonie und kann ein Ausdruck sozialer Kälte sein.**

Geht man von dem Bewegungs- und Sicherheitsdrang eines Kindes aus, stellen sich weitere Fragen an diese aufgelegten Formen des Wartens. Shirin aus dem Iran berichtet auch von Erfahrungen der Unsicherheit im Erstaufnahmelager: „Da war so ein Mädchen, die war komisch, schon fast verrückt. Die hat mich immer geschlagen und geschrien.“

Shirin hatte im Erstaufnahmelager niemanden außer ihrer Mutter, an den oder die sie sich mit dieser Problematik wenden konnte. Diese Erfahrung von Shirin führt vor Augen, wie wenige Möglichkeiten Menschen auf der Flucht haben, über diejenigen Menschen, mit denen sie zusammenkommen, zu entscheiden. Geflüchtete bilden insbesondere in den größeren Unterkünften im Alltag eine Art „Zwangsgemeinschaft“, deren Dynamik auch auf die Kinder wirkt. Die eher unregelmäßigen Strukturen von Gemeinschaftsunterkünften mit ihren beengten Wohnverhältnissen, geringen Möglichkeiten für Rückzug und Privatsphäre sind daher für Kinder ungeeignete Aufenthaltsorte. Kinder brauchen sichere und geregelte Strukturen sowie sichere Unterkunftsmöglichkeiten im Sinne des „best interest of the child“.

Gesundheitliche, soziale und materielle Versorgung

Die Analyse der Bedeutung von Sicherheit und Schutz verweist bereits auf die für geflüchtete Kinder so zentrale Dimension von gesundheitlicher, sozialer und materieller Versorgung. Besonders bedrohlich für die psychosoziale Gesundheit ist erlebte Todesangst, wie sie Kinder auch

auf der Flucht erfahren. Hier ist die psychotherapeutische Versorgung besonders wichtig.

„Als wir mit dem kleinen Schiff über das Meer gefahren sind, hat es total geschaukelt und langsam ist alles voll Wasser gelaufen. Ich hatte große Angst. Irgendwann kam dann ein riesiges Schiff, das uns aufgesammelt hat, da mussten wir hoch und immer höher klettern“, erzählt die zehnjährige Kabira aus Syrien im Interview. Beim Kennenlerntag vor den Interviews wies sie immer wieder auf vorbeifahrende Schiffe im Rhein und erklärte: „Mit so einem Schiff sind wir auch über das Meer gefahren. Ich hatte lange Zeit Alpträume, aber nun werden sie langsam weniger.“

Die Erzählungen von Kabira zeigen, dass die psychische Gesundheit von geflüchteten Kindern verletzlich ist. Auch Farid und Samir, die afghanischen Geschwisterkinder aus Hamburg, gehen regelmäßig in die Flüchtlingsambulanz, in der **traumatische Störungen** behandelt werden. Viele der von uns interviewten Kinder haben Erfahrungen gemacht, die die Seele verletzen können und einer Aufarbeitung durch Fachpersonal bedürfen. Kriegserisiken, das Miterleben von Tod und Gewalt sowie die Gefahr nicht zu überleben sind Erfahrungen einiger der interviewten Kinder.

Aber auch die erwähnte **permanente Unsicherheit und Angst**, keine Bleibperspektive zu haben, unerwartet geholt und in das Herkunftsland zurückgeschickt zu werden, kann **seelische Schäden** bei den geflüchteten Kindern hervorrufen ebenso die Sorge um Eltern und deren Stabilität. Edgars Erzählung geht in diese Richtung, denn er berichtet, dass seine Mutter durch die Erlebnisse des Kosovo-Krieges eine schwere psychische Krankheit bekommen hat. „Meiner Mutter ging es im Kosovo sehr schlecht, sie hatte Angst um mich und meine Geschwister und musste immer an die Bomben denken. Aber im Kosovo hatten wir kein Geld, wir konnten keinen Arzt bezahlen. Hier in Deutschland bekommt meine Mutter Tabletten und es geht ihr viel besser.“

Der Zugang zum Gesundheitssystem, die allgemeine gesundheitliche Versorgung, spielt für die Kinder und die geflüchteten Familien eine essenzielle Rolle. Das Zentrale für die Kindheitsforschung ist dabei, wie genau Kinder hier über ein Wissen verfügen und wie sie versuchen, die Beobachtungen, das Gehörte und die erfahrene medizinische Versorgung etwa der Mutter zu sortieren und diesem Sinn zu verleihen. Mit der medizinischen Versorgung der Mutter geht es auch Edgar besser, weil er sich nicht mehr so viele Sorgen um seine Mutter machen muss. Diese Formen der Entlastung sind wichtig für Kinder, und sie sind Teil einer umfassenden und auf die Familien zielenden Versorgung.

Doch zeigt sich gerade im Fall von Edgar auch, dass geflüchtete Kinder allzu oft eine große Verantwortung für ihre Eltern übernehmen und sich in die Rolle eines versorgenden Elternteils begeben (Parentifizierung). Dies ist besonders auch dann der Fall, wenn sie schneller und besser die neue Sprache erlernen, denn dann werden sie zu Dolmetschertätigkeiten herangezogen. Ist wie in Edgars Fall der Vater verstorben, so werden den Kindern manchmal Verantwortungen zugeordnet, die das verbliebene Elternteil allein nicht schafft: „Als meine Mutter mehrere Wochen lang im Krankenhaus war, hat sich mein älterer Bruder um mich und meine Schwester gekümmert. Ich habe dann immer eingekauft, weil meine Mama ja nicht da war. Das mache ich auch, wenn Mama zu müde ist, um die Einkäufe zu erledigen“, erzählt Edgar.

Hier zeigt sich, dass für eine **gesunde körperliche und psychische Entwicklung** von Kindern mit Fluchterfahrungen nicht nur traumatherapeutische Behandlungen vonnöten sind, sondern dass Familien teilweise auch engmaschige Unterstützung von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern brauchen, damit Kinder Kinder bleiben können und nicht mit Aufgaben, die eigentlich auf Erwachsene ausgerichtet sind, überfordert werden.

Neben der gesundheitlichen Versorgung kommen auch die materielle Versorgung und die vorhandenen materiellen Ressourcen eines Kindes und seiner Familie hinzu. Flucht bedeutet meistens auch hohe materielle Verluste, auch darüber sind sich viele Kinder im Klaren: „Im Kosovo gab es Krieg. Da ist eine Bombe auf unser Haus gefallen, es war total zerstört. Danach hatten wir kein Haus mehr und haben oft auf der Straße übernachtet.“

Edgar berichtet hier von einem sehr **einschneidenden materiellen Mangel für das tägliche Leben**. Aber auch Marlon, Jakob und Bojan erzählen, dass es ihnen in ihren Herkunftsländern an materieller Ausstattung gemangelt hat, sei es Brennholz, Hefte und Stifte für die Schule oder Kleidung. Alle interviewten Kinder fallen in Deutschland unter die Armutsgrenze und an dieser materiellen Situation wird sich auch über einen längeren

Als wir mit dem kleinen Schiff über das Meer gefahren sind, hat es total geschaukelt und langsam ist alles voll Wasser gelaufen. Ich hatte große Angst.

Zeitraum wenig ändern. Kabira und ihre Familie konnten auf ihrer Flucht von Syrien nach Deutschland über das Mittelmeer nur wenig von ihrem Gepäck retten. Wenige Geflohene verfügen über Besitz, sie sind dadurch in einem hohen Maße **abhängig von materieller Zuwendung**; das hat auch für die Kinder eine große Bedeutung. Marlon berichtet, dass er und seine Familie keinen Tisch in der Unterkunft besitzen, an dem er seine Hausaufgaben erledigen kann: „Ich mache meine Aufgaben halt auf dem Boden, das geht auch. Aber hier in Deutschland kann mein Vater mir wenigstens das Material kaufen, das ich für die Schule brauche.“

Ganz einschneidend sind für die meisten der interviewten Kinder auch die Erlebnisse, die sie rund um das **Essen** gemacht haben.

„Als wir endlich mit dem Schiff in Italien angekommen waren, hatten meine Geschwister, meine Mutter und ich solchen Hunger! Wir haben dort meinen Papa wiedergetroffen und er hat uns erst mal Hühnchen gekauft, das haben wir uns mit den Händen in den Mund reingeschaufelt, solchen Hunger hatten wir“, berichtet Kabira. Josephina hat noch ganz deutlich in Erinnerung, wie ungewohnt sie das Essen in der Erstaufnahmeeinrichtung in Gießen fand, jeden Tag Kartoffelbrei, so hat sie es in Erinnerung.

Ganz ähnlich empfindet es Shirin aus dem Iran: „Wir waren sehr froh, als wir wieder eine eigene Küche hatten, meine Mutter kocht seitdem wieder iranisches Essen, das schmeckt mir einfach am besten.“

Der Zugang zu Essen und den Zubereitungsmöglichkeiten bekannter Speisen ist für die **Identität der geflüchteten Kinder** und ihrer Familien entscheidend. Das Festhalten am gewohnten Essen, am bekannten Zubereiten der Speisen scheint den Kindern und ihren Eltern zu helfen, sowohl den Geschehnissen dort, wo sie bislang gelebt haben, und während der Situationen auf der Flucht Sinn zu verleihen als auch den gemeinsamen Erlebnissen mit ihren vertrauten Bezugspersonen, ihren Beobachtungen, Ängsten und schließlich der Situation nach der



Ankunft in Deutschland. Die mit der Möglichkeit verbundene **Autonomie**, selbstbestimmt bekanntes Essen zubereiten zu können, gibt Sicherheit.

Die materielle und soziale Versorgung manifestiert sich für Kinder auch in der Frage, wo und wie sie wohnen. Die häusliche Umgebung auch auf den Stationen der Flucht nimmt in den Interviews viel Raum ein. Auch aus anderen Studien ist bekannt, wie sehr die Wohnumgebung das Sicherheitsgefühl, die Entfaltungsmöglichkeiten und den Aktivitätsradius von Kindern mitbestimmt. Dies tritt auch in den Interviews markant hervor. Shirin aus dem Iran zum Beispiel ist überglücklich, dass sie und ihre Mutter nun eine eigene Wohnung haben und sich nicht mehr Küche und Bad mit anderen teilen müssen: „Es ist so schön, ein eigenes Zimmer zu haben, hier kann ich selber entscheiden, wie ich alles gestalte.“

Gleichzeitig stellen wir in den Interviews auch eine Scheu fest, die ungewohnten Wohnverhältnisse in Frage zu stellen oder zu kritisieren. So zum Beispiel bei Edgar, der auf die Frage, wie ihm die Wohnung in der Gemeinschaftsunterkunft gefalle, keine rechte Antwort geben will, weil er einerseits froh ist, ein Dach über dem Kopf zu haben, andererseits dennoch Unwohlsein ob der momentanen Unterkunft verspürt.

Privatsphäre und Selbstbestimmung

Ein bildliches Beispiel für die Gewichtung der Kinder von selbstbestimmten Spielräumen für sich und die Angehörigen in ihrem Alltag ist, ob die Familien selbst ihre Mahlzeiten zubereiten können. Zu flüchten und Asyl zu beantragen, bedeutet ein hohes Maß an Abhängigkeit und ein extrem niedriges an Möglichkeiten selbstbestimmter Alltagsabläufe. Diese Erfahrung machen Kinder ebenso wie Erwachsene, und möglicherweise fällt es ihnen besonders schwer, im Prozess des Ausharrens, des Erleidens und der ungewissen Zukunft noch einen Sinn zu sehen, der für sie die Situation erträglicher macht.

Das Bedürfnis nach und die prinzipielle Fähigkeit zur Autonomie spielt in vielen Studien zum kindlichen Wohlbefinden eine zentrale Rolle. Auch durch unsere Interviews zieht sie sich wie ein roter Faden durch die Erzählungen der Kinder und ist in allen entfaltet

Meine Eltern konnten mir für die Schule keine Hefte und Stifte kaufen. Deswegen habe ich von meinen Lehrern Ärger bekommen und wurde sogar geschlagen.

Dimensionen relevant. Die Abhängigkeit von externen Entscheidungen betrifft die gesamte geflüchtete Familie, insbesondere aber die Kinder. Denn Kinder befinden sich in der Ordnung der Generationen bereits in einem Machtungleichgewicht zu ihren Ungunsten. Sind dann auch die Eltern abhängig von externen Entscheidungsträgern, von Informationen und mangelnder Selbstbestimmung, so trifft dies die Kinder umso mehr. Dies findet sich bei Jakob in seinen Erzählungen über die Angst vor der Abschiebung beim Schlafen oder bei Josephina, die nicht genau weiß, ob sie irgendwann wieder mit ihrer Familie nach Eritrea zurückkehren kann und darf.

Kinder als Hoffnungsträger

Autonomie und Selbstbestimmung aber geben eine Perspektive, sie geben Sicherheit im Handeln, Fühlen und Denken. Mit dem Motto des diesjährigen Weltkindertages bringen UNICEF und das Deutsche Kinderhilfswerk das grundlegende Bedürfnis von Kindern mit Fluchterfahrungen auf den Punkt: **„Kindern ein Zuhause geben!“**, so lautet es. Kinder, die mit ihren Familien vor Gewalt und Terror, vor Krieg, Armut und Diskriminierung geflüchtet sind, brauchen die Perspektive auf ein Zuhause und auf Sicherheit, brauchen das Gefühl, dass sie geschützt werden, dass ihnen geholfen wird, dass die vorhandenen Ressourcen und Kompetenzen aufgebaut und zu ihrer bestmöglichen Entwicklung geführt werden. In Deutschland verfügen wir über die notwendigen Mittel und die logistischen Möglichkeiten, geflüchtete Kinder und ihre Familie nicht nur ihrem Status entsprechend zu behandeln und ihre Geschichte als Geflüchtete zu verstehen, sondern sie auch willkommen zu heißen, ihnen ein Zuhause zu geben und ihnen eine gemeinsame Zukunft zu ermöglichen. Kinder mit Fluchterfahrungen sollen dabei nicht als reine Opfer gesehen werden, sondern Kinder sind eigenständige Akteure und Subjekte, die Ressourcen, Kreativität, Eigensinn und Zukunftsträume mit sich bringen. Diese in einer Form der Inklusion zu nutzen, die ein gegenseitiges Geben und Nehmen bedeutet und Vielfalt in Deutschland als Reichtum versteht, ist das Anliegen dieser Studie. So werden **Kinder zu Trägern von Hoffnung** – für unsere Gesellschaft wie auch für die Weltgesellschaft.

Handlungsempfehlungen für Politik, Lobbyarbeit und Fachpraxis

Das „Recht des Kindes auf den heutigen Tag“ sichern und Teilhabe für Kinder gewährleisten



Die vorliegenden Handlungsempfehlungen resultieren aus den Erkenntnissen, die wir aus den Interviews mit geflüchteten Kindern gewinnen konnten, und aus der Orientierung an Wohlbefinden und Verletzlichkeit von Kindern. Sie sind hinreichend abstrakt formuliert, weil sie alle auf Kinder mit Fluchterfahrungen zielenden Handlungsfelder tangieren.

1. **Das Wohlbefinden von Kindern laut UN-Kinderrechtskonvention bei allen politischen Entscheidungen als handlungsleitend setzen:** Bei allen Entscheidungen, die Kinder auf der Flucht betreffen, muss das Wohl des Kindes Priorität haben. Das bedeutet, dass geflüchtete Kinder – unabhängig davon, ob sie begleitet sind oder nicht – ein Recht auf Versorgung im Sinne des „best interest of the child“ haben müssen. Das Jugendamt sollte dabei eine Wächterposition einnehmen und dafür sorgen, dass Entscheidungen, die geflüchtete Kinder betreffen, stets unter der Priorität ihres Wohlbefindens getroffen werden.
2. **Koordinierte und an den Bedürfnissen von Kindern orientierte Netzwerke der Versorgung und Teilhabesicherung etablieren und unterstützen:** Politik, Verwaltung, Lobbyarbeit und Fachpraxis versuchten mit je eigenen Mitteln die Herausforderungen zu bewältigen. Die Versorgung von Kindern und ihren Familien verlangt aber nach einer grundlegend koordinierten Strategie. Das Wohlbefinden von Kindern ist mehrdimensional zu verstehen, darum müssen Angebote und Aktivitäten besser koordiniert werden. Dafür müssen Netzwerke erarbeitet werden, die singuläre Tätigkeiten miteinander in Kontakt bringen, Best-Practice-Beispiele multiplizieren und strategisch dazu beitragen, dass die Bedürfnisse von geflüchteten Kindern Berücksichtigung finden.
3. **Dem Sicherheits- und Schutzbedürfnis von Kindern Rechnung tragen überall dort, wo sie sich aufhalten:** Die Interviews zeigen, wie stark Unsicherheit den Alltag von Kindern und ihr Wohlbefinden beeinträchtigt. Nötig sind die schnelle und gemeinsame Schaffung von verbindlichen Alltagsroutinen ab dem ersten Tag, sichere Wohn-, Spiel-, und Aufenthaltsräume, verlässliche Angebote und qualifizierte Erwachsene im Haupt- und Ehrenamt. Auch aus Perspektive der Kinder sind unangekündigte Abschiebungen von Familien damit unzumutbar.
4. **Zusammenhalt von Familien gewährleisten:** Aus der Sicht von Kindern ist der im deutschen Grundgesetz verankerte Schutz der Familie entscheidend. Familien und familiäre Bindungen im Alltag sind zentral für Wohlbefinden, psychische Gesundheit und Integration. Familienzusammenführungen sind demnach aus der Perspektive der Kinder zu unterstützen und aktiv anzugehen. Über verlässliche Beziehungen erfahren Kinder Sicherheit, Vertrauen und Schutz.
5. **Geflüchteten Familien im Sinne der gesellschaftlichen Teilhabe Zugang zu inklusivem Wohnen ermöglichen:** In integrativen Wohnprojekten kann für geflüchtete Familien eine Perspektive entstehen. Hier gibt es die Möglichkeit, auf die Bedürfnisse der Eltern und Kinder einzugehen. Im „Hoffnungsort“ Leonberg und in den „Hoffnungshäusern“ deutschlandweit werden geflüchtete und einheimische Familien zusammen kommen. Spezifische Angebote für Erwachsene und Kinder schaffen die Möglichkeit für Zusammenhalt und Teilhabe und geben den neu angekommenen Familien das Gefühl, willkommen zu sein.¹⁴

6. **Teilhabemöglichkeiten schaffen und Kinder aus Passivität befreien von Anfang an:** Kinder benötigen für ihr Wohlbefinden außerschulische Bildungs- und Freizeitangebote, sie wollen mitgestalten und sich als wirksam erfahren. Egal, welche Herkunft Kinder mitbringen – sie sollten von Anfang an Chancen auf wohlthuende Lebenswelten haben. Angebote neben der Schule und dem Kindergarten tragen zu lebensweltlicher Bildung bei, ermöglichen Kindern, sich selbst und andere zu erfahren und zu verstehen und darüber Selbstbewusstsein aufzubauen. Kinder müssen dafür Kind sein dürfen und nicht für erwachsenenorientierte Anliegen missbraucht werden. Konzepte wie die „Child Friendly Spaces“ von World Vision haben sich in Krisengebieten bewährt und sind auch in Deutschland dazu geeignet, Kindern altersgerechte Spiel- und Entfaltungsmöglichkeiten zu ermöglichen.
7. **Bildungszugänge beim Ankommen sichern:** Schulische und vorschulische Bildung muss neu angekommenen Kindern von Anfang an durch flächendeckende und geeignete Angebote zur Verfügung gestellt werden. Lehrkräfte und Erzieherinnen und Erzieher müssen durch passende Fortbildungsangebote sensibilisiert, unterstützt und befähigt werden. Die deutsche Sprache muss dabei ebenso wie die Herkunftssprache der Kinder wertgeschätzt werden.
8. **Psychosoziale und gesundheitliche Versorgung unbürokratisch sichern, gute Praktiken übertragen:** Geflüchtete Kinder brauchen einen niedrigschwelligen und unkomplizierten Zugang zum Gesundheitssystem. Eine Gesundheitskarte sollte deshalb von Anfang an zur Verfügung gestellt werden. Für das physische, aber auch psychische Wohlbefinden muss auf unbürokratische Art und Weise gesorgt werden. Unsere Interviews zeigen, dass viele Kinder traumatisierende Erlebnisse hinter sich haben. Die Versorgung der seelischen Wunden, beispielsweise wie in der Flüchtlingsambulanz der Stiftung „Children for Tomorrow“ in Hamburg, muss schnell und langfristig möglich gemacht werden.
9. **Pilotprojekte zur Unterstützung von Kindern initiieren, evaluieren und bei guten Wirkungsergebnissen auf weitere Standorte übertragen:** Gute Beispiele sind etwa die Selbstorganisation „Jugendliche ohne Grenzen“. Sprachcamps für neu angekommene Kinder wie in Aachen oder Osnabrück, frühe niedrigschwellige Freizeitangebote wie bei „FreiZeit für Flüchtlingskinder“ oder Patenschaftsprogramme für geflüchtete Kinder wie „Schlüsselmenschen“ in Freiburg. Solche Angebote, ausgehend von den Bedürfnissen der Kinder, müssen nach einer positiven Evaluation auf weitere Standorte übertragen werden.
10. **Forschung fördern, auch partizipative Forschung, die sich um die Einbeziehung der Sichtweisen von Kindern bemüht:** Die in dieser Studie durchgeführten Interviews mit den geflüchteten Kindern zeigen, dass Kinder sehr gut ihre Bedürfnisse, Wünsche, Ängste und Träume formulieren können und dass es sich lohnt, Erzählräume zu schaffen, in denen Kinder zu Wort kommen können. Forschung, die Kinder ernst nimmt und deren Perspektiven herausarbeitet, lohnt sich, um Entscheidungen auf praktischer und politischer Ebene im „best interest of the child“ treffen zu können. Dafür müssen Forschungsbudgets zur Verfügung gestellt werden, um die Perspektiven von Kindern gezielt zu erheben und um Best-Practice-Beispiele zu evaluieren und einer Vervielfältigung auf breiter Ebene zuzuführen.



Quellenverweise

- 1 Vgl. <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2015/12/asylantraege-november-2015.html> [Stand vom 01.03.2016].
- 2 Vgl. <https://www.unicef.de/fl%C3%BCchtlingskinder> [Stand vom 01.03.2016]
- 3 Vgl. <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/fluechtlinge/themen/fluechtlingskinder.html> [Stand vom 01.03.2016]
- 4 Vgl. Asylbewerber und erstmalige Asylbewerber nach Staatsangehörigkeit, Alter und Geschlecht. Jährliche aggregierte Daten (gerundet), unter: <http://ec.europa.eu/eurostat/web/asylum-and-managed-migration/data/database> [Stand vom 08.03.2016]
- 5 Vgl. <http://mediendienst-integration.de/artikel/25-jahre-kinderrechtskonvention-kommentar-lothar-krappmann-kinderrechte-fuer-alle-kinder-im-land.html> [Stand vom 01.03.2016]
- 6 Vgl. <https://www.unicef.de/informieren/infothek/-/in-erster-linie-kinder--fluechtlingskinder-in-deutschland/56514> [Stand vom 01.03.2016]
- 7 Vgl. https://www.bmz.de/de/laender_regionen/Mittel-Ost-und-Suedosteuropa/serbien/zusammenarbeit/index.html [Stand vom 01.03.2016];
Vgl. <https://www.tagesschau.de/ausland/roma-serbien-101.html> [Stand vom 01.03.2016]
- 8 Vgl. <http://www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/54633/kosovo> [Stand vom 01.03.2016]
- 9 Vgl. <http://www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/54705/syrien> [Stand vom 01.03.2016]
- 10 Vgl. <https://www.amnesty.de/jahresbericht/2016/iran> [Stand vom 01.03.2016]
- 11 Vgl. <http://www.bpb.de/internationales/asien/afghanistan/> [Stand vom 01.03.2016]
- 12 Vgl. https://www.amnesty.de/jahresbericht/2015/eritrea?destination=node%2F2909%3Fcountry%3D132%26topic%3D216%26node_type%3D%26from_month%3D1%26from_year%3D2015%26to_month%3D1%26to_year%3D2016%26submit_x%3D77%26submit_y%3D8%26submit%3DAuswahl%2Banzeigen%26result_limit%3D10%26form_id%3Dai_core_search_form [Stand vom 01.03.2016]
- 13 Die seit 2013 durchgeführte international vergleichende Studie „Children’s Worlds. International survey of children’s wellbeing“, gefördert von der Jacobs Foundation, Zürich, basiert auf der Befragung von Kindern zwischen 8 und 12 Jahren auf der Basis eines multidimensionalen Konzeptes und ist ein Ergebnis dieser Weiterentwicklung (<http://www.isciweb.org>).
- 14 www.hoffnungstraeger.de

Literatur

- Andresen, S., Galic, D. (2015): Kinder. Armut. Familie. Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung. 2. Auflage. Güthersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Arendt, H. (1943): We refugees. *Menorah Journal*, 31. S.69–77.
- Berthold, T. (2014): In erster Linie Kinder. Flüchtlingskinder in Deutschland. Köln: Deutsches Komitee für UNICEF.
- Eisenhuth, F. (2015). Strukturelle Diskriminierung von Kindern mit unsicherem Aufenthaltsstatus. Subjekte der Gerechtigkeit zwischen Fremd- und Selbstpositionierungen. Wiesbaden: Springer.
- Hillebrandt, D., Klasen, F., & Ravens-Sieberer, U. (2011). Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland (KiGGS Welle I). Modulstudie BELLA: Längsschnittliche Erfassung der psychischen Gesundheit und des Wohlbefindens. *Epidemiologisches Bulletin*, 49, 451.
- Klasen, F./Bayer, C. P. (2009): Kindersoldaten. In: Resch, F./Schulte-Markwort, M. (Hrsg.): *Kindheit im digitalen Zeitalter. Kursbuch für integrative Kinder- und Jugendpsychotherapie*. Weinheim/Basel: Beltz. S. 41–61.
- Korczak, J. (1967): *Wie man ein Kind lieben soll*. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Rees, G./Main, G. (2015) *Children’s views on their lives and well-being in 15 countries: An initial report on the Children’s Worlds survey, 2013-14*. York: Children’s Worlds Project (ISCWeB).
- World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.) (2013): „Wie gerecht ist unsere Welt?“ *Kinder in Deutschland 2013*. 3. World Vision Kinderstudie. Weinheim/Basel: Beltz.
- World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.) (2010): *Kinder in Deutschland 2010*. 2. World Vision Kinderstudie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.) (2007): *Kinder in Deutschland 2007*. 1. World Vision Kinderstudie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Danksagung

Unser Dank gilt vor allem den Kindern, die sich bereit erklärt haben, uns ihre Geschichten zu erzählen, die sich Zeit genommen haben für die Interviews und die uns ihre Erlebnisse anvertraut haben.

Wir danken auch den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen vom Verein „Aktion Integration“ aus Ludwigsburg, die sich in ihrer Freizeit darum bemühten, die Kinder für unsere Studie zu gewinnen, und uns im Verlauf der Studie stets mit Rat und Tat zur Seite standen. Hier gilt ein besonderer Dank Frau Hahne.

Ein ebensolcher Dank geht an die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen der Flüchtlingsambulanz des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf, insbesondere an Frau Dr. Zindler, die uns ebenfalls geholfen haben, Kinder für die Studie auszuwählen.



Impressum

Herausgeber:

World Vision Deutschland, Hoffnungsträger Stiftung

Projektleitung der Studie:

Dr. Katharina Gerarts, World Vision Institut

Projektteam:

Prof. Sabine Andresen, Goethe-Universität Frankfurt

Dr. Franziska Eisenhuth

Dr. Fiona Klasen, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

Silvia Huber, World Vision Institut

Bilsena Ibrahimović, Goethe-Universität Frankfurt

Anita Lechler, Hoffnungsträger Stiftung

Constanze Löffler, Medizintexte

Prof. Ulrike Ravens-Sieberer, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

Julian Storck, World Vision Institut

Silke van de Locht, World Vision Institut

Gestaltung:

www.lindekern.de

Bildhinweise:

World Vision Deutschland

Ludwig Rauch, www.ludwig-rauch.com

shutterstock

Titel: drarock/photocase.com

S. 2: David-W-/photocase.com

S. 26: Andreas Siegel/photocase.com

S. 50: thomasfuer/photocase.com

S. 53: kallejipp/photocase.com

S. 58: Martin Koos/photocase.com

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung durch das World Vision Institut. www.worldvision-institut.de

Stand: März 2016

© 2016 World Vision Institut, Friedrichsdorf





World Vision Deutschland e.V.
Am Zollstock 2-4, 61381 Friedrichsdorf
info@worldvision.de, www.worldvision.de